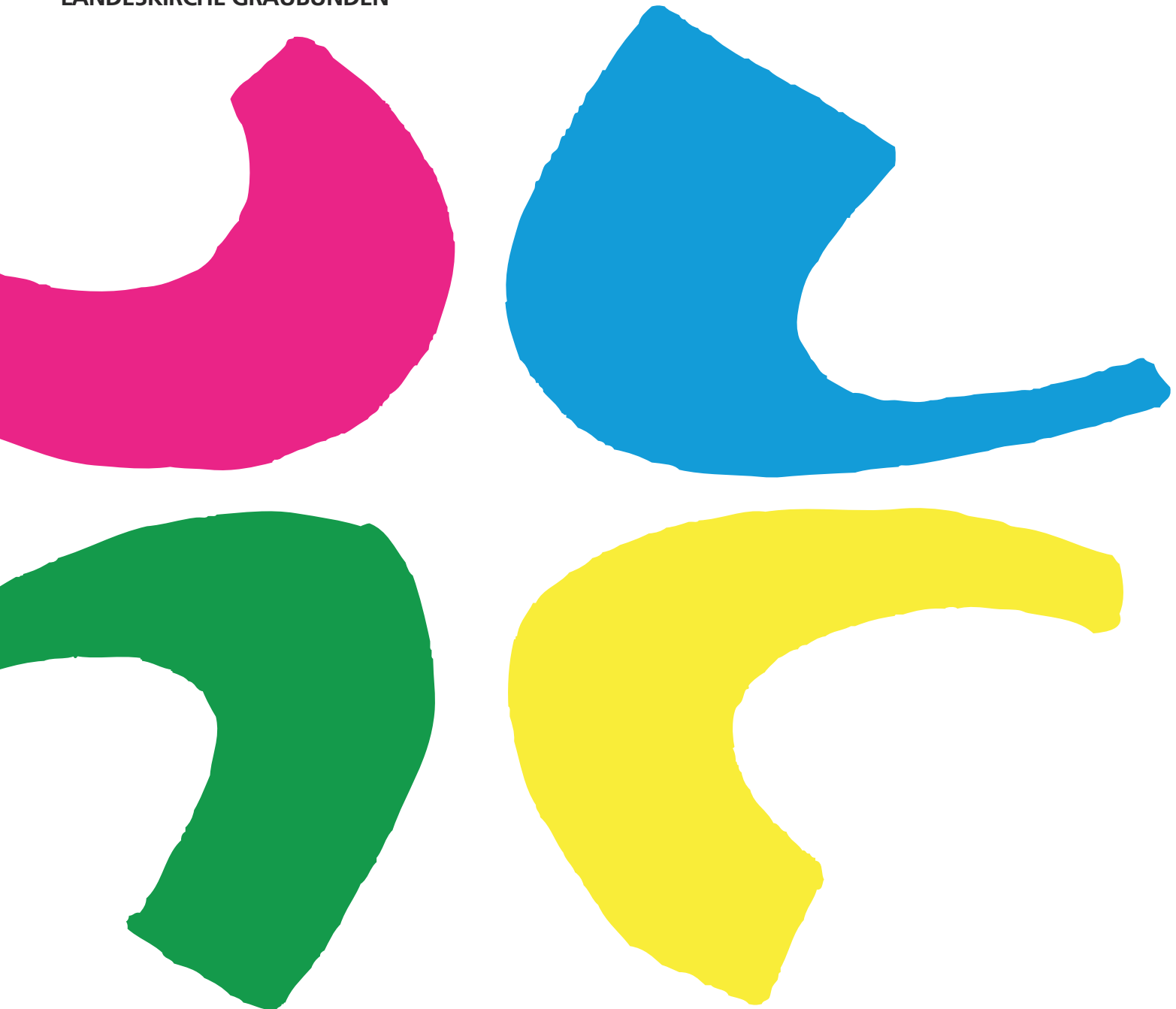


Modell Gemeinde*Bilden*

GRUNDLAGEN ZUM BILDUNGSMODELL
DER EVANGELISCH-REFORMIERTEN
LANDESKIRCHE GRAUBÜNDEN



Herausgeber
Evangelisch-reformierte Landeskirche
Graubünden, Kirchenrat

IMPRESSUM

Herausgeber



Evangelisch-reformierte Landeskirche Graubünden
Kirchenrat
2012, Chur

Gesamtprojektleitung

Roland Just

Planung, Prozessleitung, Produktentwicklung, Wording

Danielle Cottier

Lisbeth Zogg Hohn

cottier + zogg, Generationenwelten

Konzeptgruppe

Gretl Hunziker, Coleiterin

Johannes Kuoni, Coleiter

Ghislaine Bretscher

Barbara Hirsbrunner

Martin Jäger

Miriam Neubert

Lothar Teckemeyer

Reflexionsgruppe

Thomas Gottschall

Urs Hegnauer

Roland Just

Hannes Peier

Markus Ramm

Grafik

PROFIL1 GmbH, Zürich

Druck

Casanova Druck, Chur

Bezug

Evangelisch-reformierte Landeskirche Graubünden

Loëstrasse 60, 7000 Chur

Tel. 081 257 11 00

landeskirche@gr-ref.ch

Übersicht schriftliche Unterlagen

Teil 1: Modell GemeindeBilden

Grundlagen zum Bildungsmodell der

Evangelisch-reformierten Landeskirche Graubünden

Für alle Beteiligten und Interessierten

Teil 2: Material GemeindeBilden

Grundlagen zu den Basis- und Gestaltungselementen

(Details zu den Kapiteln 3 und 4 des Modells)

Für Mitarbeitende und Arbeitsgruppen

Teil 3: Karten GemeindeBilden

Tischkarten mit Fragestellungen zu den Basis- und

Gestaltungselementen (Umsetzung von Kapitel 3 und 4 des Modells)

Für Mitarbeitende und Arbeitsgruppen

Anhang:

Organisation und Umsetzung GemeindeBilden

Informationen zu Organisation, Umsetzung und Fahrplan

Für Behörden, Mitarbeitende und Arbeitsgruppen

Wird bei Bedarf aktualisiert

www.gemeindebilden.ch

MODELL GEMEINDEBILDEN

INHALT

Impressum

Vorwort

1 Grundlagen

1.1. Entstehung und Auftrag

1.2. Stimmen zur aktuellen Lage der Kirche

1.3. Gesellschaftlicher Wandel

1.4. Chancen

- Volkskirche
- Kirchliche Präsenz in der Zivilgesellschaft
- Selber glauben, denken, handeln
- Interesse an Gemeinschaft
- Bedürfnis nach Auszeiten
- Neues Interesse an Inhalten und Werten
- Lebendige Kulturformen

2 Ansätze und Leitgedanken

2.1. Ansätze des Bildungsmodells

- Subjektorientiert
- Beziehungsorientiert
- Systemisch
- Verschiedene Zugänge

2.2. Leitgedanken

- Vielfältig
- Situationsgerecht
- Prozessorientiert
- Lebensnah und wertschätzend
- Aktuell
- Talent- und interessenorientiert
- Interdisziplinär
- Identitätsstiftend
- Begeistert und entspannt

3 Vier Basiselemente der Bildungslandschaft

- Handlungsfelder
- Zielgruppen
- Aktualität
- Potenzial

4 Neun Gestaltungselemente

- Zusammenarbeit und Vernetzung
- Zugänglichkeit
- Gruppenbildung
- Lebensthemen
- Werte
- Handlungsformen
- Ganzheitlichkeit
- Orte, Räume, Wege
- Zeiten, Rhythmen

5 Das Verfahren 27

5.1. Entwicklungsinstrument 28

5.2. Grafische Übersicht über das Verfahren 30

5.3. Ein konkretes Vorhaben entwickeln 31

- Schritt 1: Das Team bilden 31
- Schritt 2: Den Rahmen abstecken 31
- Schritt 3: Die Situation aufnehmen 32
- Schritt 4: Die Erkenntnisse bündeln 32
- Schritt 5: Ein Thema, ein Vorhaben auswählen 32
- Schritt 6: Ideen zum Vorhaben entwickeln 33
- Schritt 7: Das Vorhaben skizzieren 33
- Schritt 8: Das Vorhaben ausarbeiten 34
- Schritt 9: Das Vorhaben durchführen 36
- Schritt 10: Die Umsetzung überprüfen 36
- Schritt 11: Das Vorhaben weiterführen 36

5.4. Zur Anwendung 37

6 Szenarien 39

Kulturkirche

- Verbindende Kulturprojekte 40
- Regionale Kulturprojekte 42

Feierkirche

- Ein Schwerpunkt bei Kasualien und speziellen Gottesdiensten 43
- Das Kerzenziehen als generationenverbindendes Feiern 44

Alltagskirche plus

- Die Kirche als niederschwelliges Zentrum 46
- Der generationenverbindende Suppenzmittag 48
- Die Kirche als Ort der regionalen Identität 49

Lernkirche

- Regional koordinierte Wahlfachkurse für Konfirmanden und Konfirmandinnen 50
- Ein regionaler Theologiekurs 51
- Ein Angebotskonzept für Familien, Kinder, Jugendliche – lokal und regional 52

Drei aufeinander aufbauende Vorhaben in einem Dorf mit vielen Familien

- Ein Treffpunkt für Familien mit Kindern im Vorschulalter 54
- Eine Kinderferienwoche im Frühling 55
- Ein Kirchen-Kino für Jugendliche 55

Drei aufeinander aufbauende Vorhaben einer Talschaft

- Besuche 56
- Präsenz im Vereinsleben 57
- Eine Herbst-Ferienwoche mit Übernachtungen in der Kirche 57

Literaturtipps, Quellen, Links 58

VORWORT

«Wir arbeiten in Strukturen von gestern mit Methoden von heute an Strategien von morgen – vorwiegend mit Menschen, die in den Kulturen von vorgestern die Strukturen von gestern gebaut haben und das Übermorgen innerhalb ihrer Organisation vielleicht nicht mehr erleben werden.» (Knut Bleicher)

Liebe Mitarbeitende in unserer Landeskirche und ihren Kirchgemeinden

Vor Ihnen liegt das Modell GemeindeBilden. Verschiedene vom Kirchenrat beauftragte Gruppen haben in unterschiedlicher Zusammensetzung zwei Jahre lang daran gearbeitet. Mit dem neuen Modell möchten wir zum einen auf die veränderte Lage des Religionsunterrichts an den Volksschulen reagieren. Zum anderen gehen wir aber mit GemeindeBilden einen grossen Schritt darüber hinaus. Denn das Modell ermöglicht, auf die veränderten gesellschaftlichen Rahmenbedingungen einzugehen, unter denen wir heute im Kanton Graubünden reformierte Kirche sind.

Der Verlust von Bildungsgelegenheiten an der öffentlichen Schule stellt eine Chance dar, Folgendes neu zu bedenken und umzusetzen:

- Unsere Rolle als körperschaftlich organisierte Landeskirche mit ihren Kirchgemeinden
- Unser Anliegen, volksskirchlich offen und soziokulturell integrativ zu wirken
- Und unseren Auftrag, das Evangelium in Wort und Tat nah zu den Menschen zu bringen.

Das Modell GemeindeBilden versucht, die gegenwärtige, in vielerlei Hinsicht im Umbruch befindende Situation der Gemeinden in unserem Kanton aufzugreifen, indem es Bestehendes und Bewährtes bewahren hilft und gleichzeitig Impulse gibt und Wege weist, wie Neues und Zukunftsfähiges vor Ort angestossen und entwickelt werden kann.

GemeindeBilden hat nicht den Anspruch, flächendeckend für den ganzen Kanton verbindliche und überall in gleicher Weise umzusetzende Vorgaben zu machen. Im «Land der 150 Täler» mit seinen verschiedenen Kulturen, Sprachen und örtlichen Traditionen wäre das eher vermessen. Nicht zuletzt die erweiterte synodale Arbeitstagung 2010 hat deutlich gezeigt, wie unterschiedlich Bewährtes gewachsen ist und Neues ausprobiert wird. Ihre Ergebnisse und viele weitere Anregungen aus den Gemeinden sind in das Modell eingeflossen.

GemeindeBilden bietet aber mit seinem Handlungsmodell ein «Verfahren», wie diese so unterschiedlichen Situationen erfasst, daraus Ideen entwickelt und Projekte kreiert und umgesetzt werden können. Damit möchte GemeindeBilden Mut machen und motivieren, sich in den Gemeinden und Regionen auf den Weg in die Zukunft zu machen. Und zu diesen Wegen gehört nicht nur der Erfolg mit dem einen, sondern auch einmal das Scheitern eines anderen Projektes dazu. Denn Bildungsprozesse sind Lernprozesse. So wie wir alle auf je unsere persönliche Art und Weise das Leben und in ihm das Arbeiten lernen, so lernen auch Organisationen – Kirchgemeinden, Vorstände, angestellte und freiwillig Mitarbeitende, Projektgruppen etc. – unter den ihnen gegebenen und sich in ständiger Veränderung befindenden Rahmenbedingungen ihre Rolle, ihr Anliegen und ihren Auftrag immer wieder neu wahrzunehmen.

GemeindeBilden tritt deshalb auch nicht als geschlossenes System auf. Die vorliegende Broschüre erlaubt es, den Einstieg auf verschiedenen Ebenen zu wählen und dann unterschiedliche Wege zu gehen: Sie können sich zuerst der Kurzversion auf der Umschlagrückseite widmen oder sich in die theoretischen Grundlagen vertiefen. Wer mehr an der praktischen Umsetzung interessiert ist, lässt sich zuerst durch die Szenarien anregen oder informiert sich über das Verfahren mit seinen Basis- und Gestaltungselementen, die auch als Kartenset für die Arbeit mit Gruppen zur Verfügung stehen. Alle diese Teile werden im Jahr 2012 auch auf der Homepage www.gemeindebilden.ch zum Download bereit stehen, ergänzt durch eine Plattform für den Austausch von Ideen und Projekten.

Der Anhang zur Broschüre mit seinen Informationen zur Organisation und Umsetzung von GemeindeBilden hat vorläufigen Charakter und wird im Laufe der Zeit immer wieder aktualisiert werden müssen.

Allen, die in den vergangenen zwei Jahren an der Entstehung des Modells GemeindeBilden mitgewirkt haben, möchte ich für ihr Engagement herzlich danken, im Speziellen dem Konzeptteam und der Reflexionsgruppe. Ein besonderer Dank gilt Danielle Cottier und Lisbeth Zogg von cottier + zogg für ihre zielführende inhaltliche Projektleitung.

Wir alle hoffen und wünschen, dass mittels GemeindeBilden das kirchliche Leben im «Land der 150 Täler» gefördert werden wird.

Roland Just, Kirchenrat Departement 4

GRUNDLAGEN

1 - GRUNDLAGEN

1.1. ENTSTEHUNG UND AUFTRAG

Ausgangspunkt: Abstimmung über Modell 1+1

Auslöser für die Konzeptentwicklung ist die Abstimmung im Kanton Graubünden im Mai 2009 über die Neuordnung des Religionsunterrichtes an der Volksschule.

Deren Ergebnis ist das Modell 1+1. Mit dem Schuljahr 2012/2013 wird das Fach «Religionskunde und Ethik» als einstündiges Unterrichtsfach verantwortet vom Kanton auf der Oberstufe eingeführt, ab 2017/2018 auf der Primarstufe. Der bisherige Religionsunterricht in Verantwortung der Kirchen reduziert sich auf eine Wochenlektion.

Bis 2011

Schule

2 Lektionen Religionsunterricht, verantwortet von der Kirche

Ab 2012 / 2017

Schule

1 Lektion Religionskunde und Ethik, verantwortet von der Schule

(1 +

1 Lektion Religionsunterricht, verantwortet von der Kirche

1 +

Kirchgemeinde «Gemeinde bilden»

Kapazitäten werden für Gemeinde- oder Regionalprojekte frei.

X)

Die frei werdenden personellen und finanziellen Kapazitäten sind ein wichtiges Element für die Gestaltung der kirchlichen Bildungsarbeit.

Vom Unterricht zur vielfältigen Bildungslandschaft

Von Juni 2009 bis Januar 2010 erarbeiteten verschiedene Arbeitsgruppen unter Leitung von Denise Schlatter erste Grundlagen für das «Kirchliche Bildungskonzept Graubünden»; diese wurden ergänzt durch die Ergebnisse der erweiterten synodalen Arbeitstagung vom Februar 2010.

Aufgrund dieser Vorarbeiten definierte der Kirchenrat folgende Eckpunkte für die weitere Konzeptentwicklung:

- Alle Bereiche kirchlichen Handelns sollen einbezogen und miteinander vernetzt werden: Liturgie, Diakonie, Unterricht, Erwachsenenbildung, Seelsorge, Kirchenmusik, Kirchenleitung, Verwaltung usw.
- Das Konzept soll von einem umfassenden Bildungsbegriff ausgehen.
- Alle Alters- und Personengruppen sollen berücksichtigt werden.
- Das Konzept soll den einzelnen Menschen je nach Lebenssituation unterschiedliche Zugänge und Beteiligungsmöglichkeiten am Gemeindeleben eröffnen.
- Den Verschiedenheiten der Bündner Kirchgemeinden soll Rechnung getragen werden.

Anfangs 2011 wurde vom Kirchenrat ein interdisziplinär zusammengesetztes Konzeptteam mit Fachpersonen aus den Bereichen Bildung, Diakonie und Liturgie mit der Entwicklung von GemeindeBilden beauftragt.

Den Prozess und die Produktentwicklung leiteten im Auftrag des Kirchenrates Danielle Cottier und Lisbeth Zogg, cottier + zogg, Generationenwelten. Die Arbeit des Konzeptteams wurde von einer Reflexionsgruppe richtungsweisend begleitet.

Mit der Präsentation von GemeindeBilden an der erweiterten synodalen Arbeitstagung 2012 und in den Kolloquien ist die konzeptionelle Entwicklung des Modells GemeindeBilden abgeschlossen.

1.2. STIMMEN ZUR AKTUELLEN LAGE DER KIRCHE

Das Modell GemeindeBilden ist in intensiver Auseinandersetzung mit der aktuellen Lage der Kirchgemeinden und der Kirchenmitglieder entwickelt worden.

Die folgenden Stimmen von der Basis zeigen eine kleine Auswahl verschiedener Befindlichkeiten. Sie weisen auf Spannungsfelder, Widersprüche, Herausforderungen hin – und auf Chancen! Allen Stimmen gemeinsam ist das Bewusstsein, dass sich die kirchliche Landschaft in den letzten Jahrzehnten markant verändert hat.

Für GemeindeBilden ist es wichtig, sich der Vielfalt dieser Stimmen bewusst zu werden.

Tipp

Tauschen Sie sich im Team, im Vorstand u.a. darüber aus, wie Sie die aktuelle Lage der Kirchgemeinde wahrnehmen, und welche der Aussagen diese am ehesten beschreiben.

Welche der Aussagen spricht Sie persönlich am meisten an?

Welche irritiert Sie?

«Obwohl wir viele Mitglieder haben, fühlen wir uns wie in einem Ghetto. Gerade 1 bis 5 Prozent aller Mitglieder beteiligen sich aktiv und regelmässig am Gemeindeleben. Es ist schwierig, Menschen für kirchliche Aktivitäten zu gewinnen. Der Besuch des Sonntagsgottesdienstes hat abgenommen. Neben den vereinzelt Konfirmanden, die kommen «müssen», sehen wir vor allem Ältere – zumeist Frauen. Was ist, wenn sie gestorben sind?» **Frau, 59, Kirchenvorsteherin**

«Der Religionsunterricht bietet mir die Chance, gute Beziehungen zu den Kindern und den Eltern aufzubauen, auch zu Menschen, die man sonst in der Kirche nicht sieht.»

Frau, 39, Katechetin

«Wir haben auf den Wandel längst reagiert und neue Angebote geschaffen. Ich muss sagen, die greifen nicht schlecht: Kulturreisen, Fiire mit de Chliine, Plattformen für aktuelle Themen, Präsenz bei Dorffesten, Berggottesdienste, Vernetzung mit Kulturevents. Spiritualität spielt doch überall eine Rolle. Immer öfter ergreifen wir für innovative Projekte die Initiative, das verschafft uns Respekt. Eigentlich bin ich stolz auf das, was wir machen.»

Frau, 55, Kirchenvorstands-Präsidentin

«Bei mir laufen viele Fäden zusammen und ich kann viel gestalten. Ich schätze den Kontakt mit den Leuten und ich glaube, sie schätzen es auch, wenn ich sie zuvorkommend behandle und auf sie eingehe. Ich bin eine Art Gastgeberin, und da bin ich im Element.»

Frau, Mesmerin, 42

«Wenn ich daran denke, dass ich im Konfirmandenunterricht noch geschlagen wurde! Wenn das heute noch so wäre, würde ich sofort austreten. Was die Kirche heute macht, finde ich gut: Predigen und dann vor allem das tun, was sie sagt: Auf die Menschen zugehen, sehen, was der Einzelne braucht, die Menschen dort abholen, wo sie sind.»

Frau, 59

«Ich finde, man sollte in der Kirche weniger über Gott reden, mehr über Alltagssachen diskutieren.»

Mann, 20

«Ich kann meine Stärken optimal einbringen. Besonders freut mich, dass ich eigene musikalische Projekte initiieren kann, die von der Kirchgemeinde und der Region getragen werden. Da kommen jeweils sehr viele Leute.»

Mann, 51, Organist

«Ich habe die Erfahrung gemacht, dass die Kirchgemeinde eine akzeptierte Partnerin ist, wenn man auf die Leute zugeht und ihre Anliegen aufnimmt.»

Mann, 45, Sozialdiakon

«Ich beklage einen <Identitätsverlust> christlicher Kirchen und einen Substanzverlust christlicher Überzeugungen.»

Mann, 60-jährig, Pfarrer

«Irgendwie ist das Denken der Leute von einem Kirchenbild bestimmt, das den Realitäten einer Kirchgemeinde gar nicht mehr entspricht. Und trotzdem hängt es über allem, wie eine Sehnsucht nach einer verlorenen Welt.»

Frau, 45, Sozialdiakonin

«Mir gefällt die Arbeit als Kirchenvorstand, obwohl es manchmal anstrengend ist. Wir haben ein gutes Team mit vielen Ideen, und es macht mir Freude, dafür den Rahmen zu schaffen. Eigentlich können wir viel gestalten.»

Mann, 67, Kirchenvorstand

«Für mich geht es darum, den Menschen in seiner Ganzheit zu erreichen, mit Kopf, Herz, Hand. Deshalb bieten wir in der Kirchgemeinde ein Angebot zur musikalischen Früherziehung an. Daran sind die Eltern und die Kinder sehr interessiert.»

Frau, 39, Musikpädagogin

«Also, dass ich in den Gottesdienst gezwungen wurde, war eigentlich kontraproduktiv. Die Lieder, das Förmliche, die vielen Gottworte, ich war immer wie im falschen Film. Das Lager und die Pfarrerin, die waren ok und die Konfirmation war cool. Dass die Kirche auch noch anderes macht, habe ich erst in meinem Sozialpraktikum realisiert, da war ich echt beeindruckt.»

Mann, 18

«Während meines Aufenthaltes in den USA habe ich Anschluss an eine christliche Freikirche gefunden. Zurück in der Schweiz habe ich etwas Ähnliches gesucht. Jetzt gehe ich in den ICF, da hat es viele Junge und es ist cool.»

Frau, 17

«Der Glaube ist mir wichtig, aber nicht in der traditionellen Form.»

Frau, 51

«Dass es heute lockerer ist als früher und die Leute aus persönlichem Interesse kommen, finde ich eine grosse Chance.»

Mann, 46

1.3. GESELLSCHAFTLICHER WANDEL

Die Palette der verschiedenen Stimmen zeigt:

Der gesellschaftliche Wandel prägte die kirchliche Landschaft in den letzten 50 Jahren enorm.

Er führte zu einer Minderung des traditionellen Einflusses der Kirchen.

Für GemeindeBilden ist die Auseinandersetzung mit diesem Wandel zentral. Deshalb fasst folgende Skizze die grossen Linien zusammen:

Individualisierung und Traditionsverlust

Die grossen gesellschaftlichen Entwicklungslinien der letzten 50 Jahre werden von Fachleuten mit Fremdwörtern wie Individualisierung, Pluralisierung, Säkularisierung, Globalisierung benannt, sogenannte Megatrends.

Mit «Megatrends» werden besonders nachhaltige gesellschaftliche Veränderungen bezeichnet, die sich an breiter Front beobachten lassen.

Als auslösende Faktoren für den Wandel in den letzten 50 Jahren seien genannt: Geburtenkontrolle, längere Lebenserwartung, Wirtschaftswachstum, Wohlstand, Emanzipation, Mobilität, Technisierung, Mediengesellschaft, Bildungsgesellschaft, Globalisierung, Digitalisierung.

Die Menschen sind nicht mehr wie früher in bestimmte soziale Strukturen und Institutionen eingebunden. Sie wählen entsprechend ihren persönlichen Vorlieben, Interessen und Bedürfnissen selber: Wohn- und Arbeitsort, Lebensform, Beruf, Kirchenzugehörigkeit und Lebensstil usw. Man kann und man muss sich zwischen vielen Möglichkeiten entscheiden. Die Vielfalt der so entstandenen Lebensentwürfe bildet sich in den unterschiedlichen sozialen Milieus ab.

Die Aufbruchsstimmung ab den Sechzigerjahren ist allerdings längst einem nachdenklichen Bilanzieren gewichen. Die Risiken und Grenzen des Wachstums werden immer deutlicher.

«Traditionsverlust» ist ein weiterer Schlüsselbegriff. Er hinterfragt die Autorität der Institutionen und ihrer Vertreter/innen – auch der Kirchen.

Die Menschen verhalten sich deshalb distanzierter gegenüber den religiösen Institutionen und ziehen sich eher in das Private zurück. Sie sind aber nicht weniger religiös. Sie wählen selber, was und wie sie glauben, in welcher Beziehung sie zur Kirche stehen, wo und wie sie Spiritualität leben.

Die Vielfalt der Spiritualitäten und die Orte, wo diese gelebt werden, lässt sich weder durch Gemeindegrenzen noch durch institutionelle Formen eingrenzen. Menschen wandern auf dem Pilgerweg in Spanien. Sie schauen den Fernseh-Gottesdienst. Sie abonnieren den SMS-Adventskalender. Sie schmücken ihr Fenster im Rahmen des Adventsfenster-Projekts und laden das ganze Dorf ein. Sie essen bei den muslimischen Nachbarn. Sie besichtigen Kirchen in Griechenland und zünden dort Kerzen an. Sie beteiligen sich an einer Kulturreise der Nachbarkirchengemeinde. Sie singen mit ihren Kindern religiöse Lieder und nehmen mit der ganzen Familie am Kerzenziehen teil.

Die Einzelnen halten sich auf ihrem spirituellen Weg nicht an Kirchengemeindegrenzen: Sie sammeln sich unterschiedlichste Schätze in ihre persönliche Schatztruhe – im Alltag, in der Natur, in der Kirche, in Beziehungen, in der Vernetzung mit Gleichgesinnten, in den Arbeitswelten, in Freizeit-, Fernseh- und Ferienwelten, bei der Naturheilärztin, in Begegnungen mit kirchlichen Personen und Events vor Ort oder anderswo, seien diese reformiert, katholisch, interreligiös ...

Neue Rolle der Kirchen

Der gesellschaftliche Wandel hat Auswirkungen auf die Kirchen. Sie haben ihre frühere, historisch gewachsene Definitionsmacht über Normen und Glaubensfragen verloren.

Ein Megatrend geht in Richtung Entflechtung von Kirche und den gesellschaftlichen Teilsystemen (Staat, Politik, Recht, Bildung, Wirtschaft, Kultur, Wissenschaft). Das heisst auch: Die Zivilgesellschaft wird sich Rechenschaft darüber geben müssen, was ihr die Kirchen mit ihren Inhalten und Leistungen wert sind.

Auf dem religiösen Markt ist die Kirche inzwischen eine von vielen Anbietenden. Werte, Spiritualität, Gemeinschaft werden von vielen verschiedenen Akteuren gepflegt.

1.4. CHANCEN

Der gesellschaftliche Wandel fordert heute eine grundlegende Neuorientierung der Kirche gegenüber der Gesellschaft und den Menschen.

Dabei kann ein Blick zurück in die Vergangenheit helfen. Denn Wandel ist der rote Faden durch die ganze Kirchengeschichte. Der Weg der christlichen Kirche in den letzten zwei Jahrtausenden ist geprägt von Haupt-, Unter- und Gegenströmungen, Brüchen und einer Fülle von Widersprüchlichkeiten. Gelingen und Scheitern sind eng ineinander verwoben.

Dass die Kirche auch heute noch lebendig ist und Kraft hat, in welcher Gestalt auch immer, zeigt etwas von der Erneuerungskraft, die von der Botschaft Jesu Christi ausgeht.

GemeindeBilden sucht deshalb in der aktuellen Gegenwart die Chancen für die Kirchenentwicklung.

Einige Chancen werden hier skizziert. Sie zeigen mögliche positive Anknüpfungspunkte für alle kirchlichen Akteure.

Bei der Modellentwicklung haben wir uns konsequent an diesen Chancen orientiert.

Wenn im Folgenden von «Kirche» die Rede ist, sind damit in der Regel die Kirchgemeinden, Regionen und die Evangelisch-reformierte Landeskirche Graubünden mit ihren Akteuren gemeint.

Volkskirche

«Die Kirchgemeinde ist Teil der Dorfgemeinschaft und unserer Kultur. Ich finde gut, was sie macht.» Mann, 45

Die Evangelisch-reformierte Landeskirche Graubünden ist Volkskirche und Körperschaft des öffentlichen Rechts. Ihr gehören ca. 70 000 Personen an. Sie ist neben der katholischen Kirche die mitgliederstärkste Institution im Kanton Graubünden und gehört zu den grössten Arbeitgebern.

Obwohl es heute nicht mehr zur Norm gehört, einer Kirche anzugehören, bleiben viele Mitglieder der Kirche treu. Sie bezahlen ihre Steuern und schaffen damit das finanzielle Fundament für die kirchlichen Aktivitäten. Sie zählen sich nicht zum inneren Kern, tragen die Kirche aber mit Wohlwollen und suchen ihre Dienste in wichtigen biografischen Momenten. Viele lassen sich für eine punktuelle Tätigkeit durchaus ansprechen.

Chance: Kirche sieht die Vielfalt ihrer Mitglieder – von nah bis distanziert – und achtet die von ihnen gewählte Beteiligungsform.

Kirchliche Präsenz in der Zivilgesellschaft

«Ich finde es gut, wenn die Kirche eine Anlaufstelle ist, wenn jemand etwas braucht. Die Macht der Kirchen ist immer noch recht gross und darum kann sie schon Einfluss nehmen auf das Dorf, zum Beispiel um etwas Neues zu machen.» Frau, 28

Kirchliche Angebote wie Unterricht, Kasualien und Feiern zum Kirchenjahr werden wie selbstverständlich von vielen genutzt und sind für sie wichtig. Dadurch ist die Kirche neben Schule und Militär eine der wenigen gesellschaftlichen Institutionen, die mit vielen unterschiedlichen Milieus gleichzeitig in Kontakt kommen.

Mit der Diakonie und mit dem Aufgreifen aktueller Themen sind die Kirchen an vielen gesellschaftlichen Brennpunkten präsent. Die Mehrzahl der Mitglieder nutzt die kirchlichen Angebote zwar nicht regelmässig. Doch nach wie vor ist die Kirche breit akzeptiert und viele sind punktuell mit ihr in Kontakt.

Chance: Kirche schafft positive, auch überraschende Erfahrungen und Erfolgserlebnisse für alle – Kirchnahe, Wohlwollende und Distanzierte.

Selber glauben, denken, handeln

«Mein Glaube ist mir wichtig, aber er findet nicht nur in der Kirche statt. Die Haltung der Kirche soll unterstützen, nicht bevormunden.» Mann, 66

Kirche findet im weitesten Sinn nicht nur im Rahmen der institutionellen Angebote statt, sondern auch bei den Menschen, vor Ort, im Alltag, im individuellen Sein, Handeln, Glauben.

Die Menschen sind heute spirituell autonomer als in früheren Zeiten. Religion, Glaube, Spiritualität und ethische Haltungen werden auch ausserhalb der Institution Kirche im Alltag gelebt.

Traditionellerweise sind die Mitglieder eingeladen, kirchliche Angebote zu besuchen und sich an Aufgaben der Kirchgemeinde zu beteiligen. Doch auch neue Formen sind gefragt, zum Beispiel Projekte und Veranstaltungen, mit denen die Kirchgemeinde Interessierten eine Bühne für deren Ideen und Talente bietet und zugleich Kontakt, Begegnung, Austausch und Vernetzung fördert.

«Selber denken» lautete eine Kampagne der Reformierten. Es gehört zum reformierten Profil und ist ureigenes Interesse des Menschseins: sich selber definieren und sich ausdrücken, die persönliche «Eigen-Art» ins Spiel bringen.

Chance: Kirche sieht das «Selber-Denken» und die «Eigen-art» der Menschen als Potenzial. Die Teilhabe am kirchlichen Gemeindeleben wird gefördert durch eine breite Palette von unterschiedlichen Angeboten, die gleichwertig gehandhabt werden. So wird Gemeindegarbeit vielfältig.

Interesse an Gemeinschaft

«Ich fühle mich hier sehr wohl, werde erkannt und habe viele neue Menschen kennengelernt. Ich bin frei, mich einzubringen, wo und wie ich will. Das macht mir Freude. Die Rolle der Kirche ist, dass sie Menschen zusammenbringt. Sie ist für mich ein Begegnungsort für jedes Alter.» Frau, 36

Viele Menschen haben eine Sehnsucht nach Gemeinschaftserfahrung. Es wird sogar von einer neuen «Hinwendung zur Gemeinschaft» gesprochen. Als Reaktion auf die Individualisierung bzw. Vereinzelung gewinnen zwischenmenschliche Beziehungen an Bedeutung.

Die Formen von Gemeinschaft haben sich allerdings verändert. Sie sind vielfältig und von unterschiedlicher Intensität. Einerseits sind nahe, persönliche Netze wie Familie, Freundes- und Bekanntenkreis wichtig, andererseits gibt es neue Formen, die zeitlich begrenzt, projektartig, lose, spontan sind und aufgrund gemeinsamer Interessen entstehen.

Für die Gestaltung zwischenmenschlicher Beziehungen ist die Kirche wie eh und je eine Hoffnungsträgerin. Gefragt nach ihrer persönlichen Vision von Kirche, beschreiben viele Menschen sie als einladend, freundlich, warmherzig, gastfreundlich, annehmend, lebhaft, wertschätzend, engagiert – wie es wohl auch der Botschaft vieler Predigten entspricht. «Man kann dort sein, wie man ist.» «Alle sind willkommen, von Jung bis Alt.»

Chance: Kirche ist ein Begegnungsraum mit vielfältigen Formen und Intensitäten von «Gemeinschaft» – von punktuell Verweilen bis zum intensiven Mitmachen. Jenseits der Leistungsorientierung entstehen Lebensräume für alle Generationen, die geprägt sind von Wertschätzung, Gastlichkeit und Grosszügigkeit.

Die gastliche Kirche ist «in ihrer Mitte mit derselben Vielfalt konfrontiert ..., wie wir sie auch in der Gesellschaft antreffen. Es wäre ein gewaltiger Beitrag der Kirche zur Gesellschaft, wenn es ihr gelänge, in ihrem eigenen Bereich eine wirkliche Gemeinschaft von Männern und Frauen, Schwarzen und Weissen, Fremden und Einheimischen, Reichen und Armen, Jung und Alt zu verwirklichen. Kurz gesagt: Wenn sie das lebte, was in der Urkirche bei der Taufe gesagt wurde: <Hier ist nicht Jude noch Grieche, hier ist nicht Knecht noch Freier, hier ist nicht Mann noch Frau.> (Gal 3.27). ... Es müssen sich nicht alle lieb haben, wohl aber müssen es alle miteinander aushalten.

Die Kirche sollte nicht wie ein Spiegel fungieren, der reflektiert, was es in der Gesellschaft alles gibt, sondern wie ein Fenster, das eine Aussicht auf ein neues Panorama bietet. Kirche als Gegenkultur.»

Jan Hendriks: Gemeinde als Herberge, Seite 52

Bedürfnis nach Auszeiten

«Wenn ich eine Kirche besuche, hilft mir das, zu mir zu kommen, innere Ruhe zu finden und Abstand von allem zu gewinnen.» Mann, 46

Neben neuen Gemeinschaftsformen werden für die Menschen Rückzugsmöglichkeiten und Erholungsräume immer wichtiger. Zu beobachten ist ein «Zurück zum Gewachsenen, Handfesten, Sinnlichen», ein «Zurück zu Basics» wie Wasser, saubere Luft, Ruhe, Wald, frische Lebensmittel und strahlungsfreie Räume.

Mit ihren Ritualen, Symbolen und vor allem den oft alten, aber immer noch sinnstiftenden Kirchenbauten an hervorragenden Standorten besitzen die Kirchgemeinden ein unschätzbares Kapital für das Kraft-Schöpfen, Regenerieren und «Rückbinden» (= religio).

Chance: Kirche ist ein Rückzugs- und Zufluchtsort. Sie bietet Erholungs- und Ruheräume mit unterschiedlichen spirituellen Anknüpfungsmöglichkeiten.

Neues Interesse an Inhalten und Werten

«Das sehe ich als Auftrag der Kirche: Werte vermitteln, Denkanstösse zu kirchlichen und weltlichen Themen geben; die Entwicklung der Welt zu beobachten und es den Menschen zu ermöglichen, auch in einer sich rasch ändernden Welt Halt zu finden, auch wenn nicht mehr alles so ist, wie es früher war. Sie hilft dem Menschen, seine Identität zu finden, sie pflegt das soziale Engagement und nimmt Stellung bei politischen Fragen.» Frau, 48

Die Auseinandersetzung mit Inhalten wird wichtiger. Das Streben nach Sinn, Wissen, Werten und Ethik erhält neuen Aufschwung. Die Kirchen werden von vielen als wertvolle, wertbildende und wertsetzende Institutionen anerkannt – vorausgesetzt, dass die Werte glaubwürdig vertreten werden und in den Alltagserfahrungen verankert sind.

Es gilt, zeitgemässe Gelegenheiten zu schaffen, wo Menschen miteinander in einen Austausch über Werte, Lebens- und Glaubensfragen kommen. So profiliert sich die Kirche als kompetente Gesprächspartnerin in Glaubens-, Wert- und Lebensfragen.

Chance: Kirche ist ein Denkraum – ein Ort für Gespräche und Auseinandersetzung über Werte und aktuelle Themen.

Lebendige Kulturformen

«Ich bin Single und als Architekt mit meinen Projekten ziemlich beschäftigt. Als Ausgleich leite ich in meiner Freizeit einen Chor. Es interessierte mich schon lange, auch einmal in der Kirche aufzutreten. Nun hat mich der Pfarrer angefragt, ob ich das Chor-Konzert nicht in Zusammenarbeit mit der Kirchgemeinde lancieren möchte. Das hat mich sehr gefreut und mir vieles erleichtert, ich konnte mich auf die Musik konzentrieren. Ich muss sagen: So getragen habe ich mich schon lange nicht mehr gefühlt. Auch die Sänger und Sängerinnen waren ganz erfüllt. Für nächstes Jahr haben wir den Termin bereits abgemacht.» Mann, 45

Das Interesse an kultureller Vielfalt und an lebendigen Traditionen inner- und ausserhalb der Kirche hat merkbar zugenommen.

Die Orte der Religion waren schon immer auch kulturelle Orte – Musik, Architektur, Malerei, Rituale, Spielkultur, Tanz, Theater, Geschichten, Reflexion usw. finden hier ihren Ausdruck. Aktuell ist schweizweit in Stadt und Land ein Aufblühen von spontan entstehenden Kultur- und Gemeinschaftsprojekten vor Ort zu beobachten. Es formieren sich Chöre, Theaterplattformen, Kinoforen, Festivals, usw.

Diese Projekte sind von grossem Enthusiasmus inspiriert und haben viele spirituelle Bezüge. Oft findet eine intensive Zusammenarbeit zwischen Laien und Professionellen statt.

Chance: Kirche ist ein Kulturraum und Gastgeberin für traditionelle und moderne Kulturformen. Dabei nützt sie ihre Räume als Atelier und Bühne für Menschen vor Ort, die sich künstlerisch ausdrücken oder an kulturellen Ereignissen teilnehmen möchten.

ANSÄTZE UND LEITGEDANKEN

2 - ANSÄTZE UND LEITGEDANKEN

In diesem Kapitel werden Bildungsansätze und Leitgedanken vorgestellt, die dem Modell GemeindeBilden zugrunde liegen.

2.1. ANSÄTZE DES BILDUNGSMODELLS

Subjektorientiert

Im Zentrum steht der einzelne Mensch mit seiner Biografie, seinen Lebenswelten und Beziehungen, mit seinem Gelingen und Scheitern, Hoffen und Zweifeln. Seine Fähigkeiten, Interessen und Befindlichkeiten sind wichtige Anknüpfungspunkte einer Bildung, die sich am Menschen orientiert.

Beziehungsorientiert

Menschen sind soziale Wesen und entwickeln sich im vis-à-vis und in Beziehung zu anderen. Das Modell GemeindeBilden nimmt die Menschen in ihren wechselseitigen Beziehungen und Verortungen wahr – sei es in Familiensystemen, in sozialen Netzen, im Gemeinwesen, in Organisationen, Firmen, Kirchgemeinden usw.

Systemisch

Die oben erwähnten sozialen Einheiten werden als Systeme beziehungsweise als «lebendige Organismen» gesehen. Deren einzelne Elemente sind voneinander abhängig und stehen in gegenseitigen Wechselwirkungen. Sie beeinflussen einander und reagieren aufeinander. Verändert sich ein Element eines Systems, hat das Auswirkungen auf die anderen Elemente. Es kann sein, dass sich die verschiedenen «Elemente» eines Systems gegenseitig begrenzen, in Schach halten und blockieren; oder sich gegenseitig stimulieren und einander fördern.

Auch die Kirchgemeinde funktioniert als System, das mit anderen Systemen in Austausch und Beziehung steht. Je besser die gegenseitigen Wechselwirkungen verstanden und genützt werden, umso wirksamer werden die Bildungsprojekte sein.

Der systemische Ansatz hilft, bestehende Projekte zu reflektieren und neue Bildungsvorhaben zu entwerfen und durchzuführen, die abgestimmt sind auf die Situationen und Menschen vor Ort, auf die bestehenden Beziehungsnetze und Verhältnisse.

Verschiedene Zugänge

Für die Umsetzung des Modells GemeindeBilden ist wichtig, dass verschiedene Bildungsansätze und Theologien Platz haben und entsprechend dem Bildungsvorhaben und dem persönlichen Zugang angewendet werden können.

Eine detaillierte Beschreibung verschiedener Bildungsansätze aus der aktuellen Religions- und Gemeindepädagogik ist zu finden in: Denise Schlatter: Grundlagen für das Kirchliche Bildungskonzept Graubünden KGB, Seite 10

Download: www.gemeindebilden.ch

Reformiert-Sein ist ein Prozess, in dem Welt- und Lebenswirklichkeiten und das Evangelium immer wieder neu zusammengebracht werden.

2.2. LEITGEDANKEN

Vielfältig

Der gemeinsame Nenner zwischen Menschen, Kirchgemeinden und Glaubenswegen ist die Vielfalt.

GemeindeBilden zeichnet deshalb eine weite Bildungslandschaft mit verschiedenen Zugängen und Gestaltungsmöglichkeiten.

Situationsgerecht

Jede Bündner Kirchgemeinde hat spezielle Bedingungen und eine eigene unverwechselbare Identität.

GemeindeBilden gibt den Kirchgemeinden und Regionen Anstösse, ihre Eigenheiten zu nutzen, Schwerpunkte zu setzen und dabei vorhandene Möglichkeiten und Bedürfnisse zu berücksichtigen.

Prozessorientiert

GemeindeBilden beschreibt ein ergebnisoffenes Verfahren, mit dem die spezifische Situation erfasst und darauf basierend Neues entwickelt werden kann.

Das Verfahren ermöglicht der einzelnen Kirchgemeinde oder Region, ihr individuelles, zu ihrer Gesamtsituation passendes Vorhaben aufzubauen.

Lebensnah und wertschätzend

Im Zentrum von GemeindeBilden steht ein wertschätzender Umgang mit Kirchenmitgliedern und Interessierten.

Der Blick auf die Menschen ist ressourcenorientiert: Sie werden gegenüber der Kirche als Gebende gesehen – als Steuerzahler:innen, oder als Botschafter:innen von christlichen Werten in Alltagsleben, Familie, Arbeit, Freizeit oder kirchlichem Leben.

Entsprechend dem Bild der vielfältigen Landschaft schafft die Kirchgemeinde für sie unterschiedliche Räume für ihre Spiritualität.

Die Menschen werden in ihrem individuellen Selbstverständnis respektiert und auf ihrem persönlichen Weg unterstützt. Deshalb skizziert das Modell eine breite Palette von Lernmöglichkeiten, Handlungsweisen, Formen des religiösen Erlebens.

Aktuell

Aktuelle Themen und Herausforderungen vor Ort werden aufgegriffen.

GemeindeBilden fördert das profilierte Auftreten und zeigt Wege, wie die Kirchgemeinden ihre öffentlich-rechtliche Stellung zugunsten der Menschen und der Gemeinwesen nutzen können.

Talent- und interessenorientiert

Kompetenzen, Potenziale und Stärken stehen im Vordergrund. GemeindeBilden orientiert sich an den Interessen und Talenten der Menschen und schafft für alle Spiel- und Beteiligungsräume.

Interdisziplinär

GemeindeBilden fördert und fordert die Kommunikation, das interdisziplinäre Zusammenarbeiten und Vernetzen zwischen:

- Kirchgemeindevorstand, Angestellten, Gemeindegliedern
- Verschiedenen Berufsgruppen innerhalb der Kirchgemeinde
- Menschen mit unterschiedlichen Begabungen, Berufen und Leidenschaften
- Kirchgemeinden und Regionen
- Kirchlicher Organisation und anderen Organisationen, Vereinen, Netzwerken

Identitätstiftend

GemeindeBilden kennt vielfältige Ausdrucksformen christlichen Glaubens.

Traditionelles und Experimentelles, Vertrautes und Neues haben nebeneinander Platz.

Durch die Verbindung von Tradition und Erneuerung will GemeindeBilden identitätstiftend wirken – für einzelne Menschen, Kirchgemeinden und Regionen.

Der Orientierungspunkt ist dabei das Evangelium.

Begeistert und entspannt

GemeindeBilden vertraut auf Gottes Verheissung und seine Geistesgegenwart in der Welt.

GemeindeBilden weckt viele Erwartungen auf erfolgreiches Handeln. Das Modell will Raum schaffen für das, was Freude macht, begeistert, erfüllt, inspiriert. Zugleich kann und soll alles Tun entspannt und gelassen geschehen – im Vertrauen darauf, dass das Wichtigste nicht machbar ist, und wohl wissend, dass alles, wovon wir leben, eine Gnadengabe Gottes ist. (1. Kor 12)

VIER BASELEMENTE DER BILDUNGSLANDSCHAFT

3 - VIER BASELEMENTE DER BILDUNGSLANDSCHAFT

In diesem Kapitel wird die Grundstruktur der Bildungslandschaft näher beschrieben.

So unterschiedlich das Terrain der einzelnen Kirchgemeinden oder Regionen auch aussieht – vier Grundbestandteile sind überall zentral. Im Modell werden sie «Basiselemente» genannt:

- Handlungsfelder
- Zielgruppen
- Aktualität
- Potenzial

Diese vier Basiselemente bilden die Grundstruktur, beeinflussen einander und prägen die Landschaft. Sie bestimmen jedes Vorhaben und haben Einfluss auf den Erfolg.

Deshalb ist es wichtig, sich mit ihnen auseinanderzusetzen und sie bei der Entwicklung eines Bildungsvorhabens sorgfältig einzubeziehen, zum Beispiel indem die Situation vor Ort und in der Kirchgemeinde aus diesen vier verschiedenen Blickwinkeln betrachtet und genauer untersucht wird.

Im Folgenden werden die Basiselemente kurz vorgestellt. In Kapitel 5 wird dann ihre Anwendung in der Praxis, im sogenannten Verfahren gezeigt.

Mehr Informationen zu den Basiselementen enthält die Broschüre «Material GemeindeBilden».

Auf den «Karten GemeindeBilden» sind zu den einzelnen Basiselementen Fragenkataloge zu finden – direkt für den Einsatz in der Praxis.

Siehe auch www.gemeindebilden.ch



HANDLUNGSFELDER

Die Handlungsfelder wurden aufgrund einer Analyse der bestehenden Angebotspaletten in Kirchgemeinden entwickelt.

Sie beschreiben die Breite, in der kirchliches Handeln und Bildung bereits heute geschieht und auch in Zukunft gestaltet werden kann. Sie sind gleichwertig.

Das Modell unterscheidet zwischen:



ZIELGRUPPEN



Die Menschen stehen im Zentrum, sie beleben die Kirchenlandschaft, nutzen und gestalten sie mit.

Dieses Basiselement hilft, die verschiedenen Zielgruppen und deren Lebenssituationen genau wahrzunehmen. Dabei wird immer nach deren persönlichen Perspektiven gefragt.

Zielgruppeneinteilung

Familien mit Kindern im Vorschulalter (bis 6)	Jugendliche der Konfirmationsstufe (14-16)	Erwachsene 19-29
Familien mit Kindern im Schulalter (7-12)		Erwachsene 30-55
Jugendliche mit ihren Familien (13-18)		Erwachsene 55+
		Seniorinnen und Senioren
Verwandtschaftsnetz Wahlverwandtschaften, soziale Netze Generationennetz		

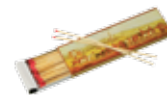
Den einzelnen Kirchgemeinden steht es frei, in ihrer Umsetzung des Modells GemeindeBilden bei den von ihnen gewählten Zielgruppen einen Schwerpunkt zu setzen.

Je nach Vorhaben können zwei oder mehrere Zielgruppen miteinander verbunden werden, zum Beispiel Kinder/Jugendliche mit der Grosselterngeneration. Wenn alle Generationen zusammen sind, entsteht das Generationennetz.

Langfristig gedacht ist es für die Entwicklung einer Kirchgemeinde sinnvoll, mit dem Aufbau der Beziehungen zu Familien früh zu beginnen, idealerweise ab Geburt der Kinder (oder schon vorher) – damit sich die jungen Familien von der Kirche begleitet fühlen und sich in ihr heimaten.

Aufgrund positiver Erfahrungen empfiehlt es sich, in der Kirchgemeinde genau zu prüfen, ob und wie den Familien mit ihren Kindern Raum gegeben werden kann.

AKTUALITÄT



Mit diesem Basiselement wird der Leitgedanke «aktuell» konkret umgesetzt.

Die Anknüpfung an die Aktualität ist das A und O. Die Zeiten, in denen man zur Kirche ging, weil man musste oder weil es erwartet wurde, sind vorbei. Für die Kirchgemeinden ist es deshalb wichtig, die Fühler auszustrecken, den Puls zu fühlen, die aktuellen Themen aufzugreifen.

Mit Aktualität ist das gemeint, was die Menschen vor Ort im Moment beschäftigt, was gegenwärtig «dran» ist, was bewegt.

Bildungsinhalte

Bei der Entwicklung eines Vorhabens sind die konkreten Erkenntnisse zur Situation und zur Aktualität leitend. Da diese in jeder Kirchgemeinde/Region spezifisch sind, definiert GemeindeBilden keine verbindlichen Inhalte im Sinne eines Lehrplans (Curriculums).

Als Orientierungsrahmen seien hier drei grosse thematische Zugänge genannt, die sich in vielen Fällen mit den aktuellen Themen vor Ort verbinden lassen und sich gegenseitig ergänzen und erschliessen:

- Ich selber werden, Identität
- Zusammenleben
- Christentum, Religion (mit den Quellen, Schätzen, biblischen und geschichtlichen Traditionen)

Siehe auch: «Material GemeindeBilden, Lebensthemen»

POTENZIAL



Mit diesem Basiselement wird der Leitgedanke «talent- und interessenorientiert» umgesetzt.

Das Potenzial ist ein wichtiger Baustoff der Landschaft. Hier befinden sich die Energien, die Lebendigkeit, die Fähigkeiten, das Wissen, die Möglichkeiten.

Dieses Basiselement hilft, sich auf das zu besinnen, was gut läuft und Freude macht, und sich all der Talente und der Entwicklungsmöglichkeiten bewusst zu werden, die vorhanden sind, sowohl vor Ort wie in der Kirchgemeinde.

NEUN GESTALTUNGSELEMENTE



4 - NEUN GESTALTUNGSELEMENTE

Dieses Kapitel beschreibt, welche Möglichkeiten zur Gestaltung der Bildungslandschaft bestehen.

Neben den Basiselementen – der Grundstruktur der Bildungslandschaft – spielen die sogenannten Gestaltungselemente eine wichtige Rolle.

Sie sind, wie der Name es ausdrückt, die Werkzeuge zur Gestaltung der Bildungslandschaft.

Sie kommen zum Zuge, sobald ein bestimmtes Vorhaben im Vordergrund steht und es nun darum geht, Ideen dazu zu entwickeln und dessen «Innenleben» auszugestalten.

Die neun Gestaltungselemente kommen bei jedem Vorhaben vor – bewusst gestaltet oder zufällig. Sie prägen und beeinflussen dessen Anlage, Ziele, Aufbau, Verlauf, Form, Inhalte, Wirkung, Lebhaftigkeit.

Deshalb liegt in ihnen auch die Möglichkeit für Erneuerung (Innovation). Sie bringen dann am meisten, wenn sie kreativ genutzt werden. Mit ihrer Hilfe kann das Team GemeindeBilden spontane Ideen entwickeln, Neues denken, Bestehendes aufgreifen oder neu verbinden.

Die neun Gestaltungselemente sind wie eine Werkstatt mit unterschiedlichsten Materialien und Instrumenten, mit deren Hilfe an einem bestimmten Ort in der Bildungslandschaft ein massgeschneidertes Vorhaben geschaffen wird – im Sinne der Leitgedanken von GemeindeBilden: Vielfältig, situationsgerecht, prozessorientiert, lebensnah und wertschätzend, aktuell, talent- und interessenorientiert, interdisziplinär, identitätsstiftend, begeistert und entspannt.

Tipp

Bestehende Angebote können mittels der neun Gestaltungselemente analysiert und weiterentwickelt werden. Diese dienen auch als Checkliste, die von A bis Z durchgegangen werden kann.

Im Folgenden werden die Gestaltungselemente vorgestellt. In Kapitel 5 wird ihre Anwendung in der Praxis gezeigt. Sie kommen vor allem in Schritt 6 des Verfahrens zum Zug.

Mehr Informationen zu den Gestaltungselementen enthält die Broschüre «Material GemeindeBilden».

Auf den «Karten GemeindeBilden» sind zu den einzelnen Gestaltungselementen Fragenkataloge zu finden – direkt für den Einsatz in der Praxis.

Siehe auch www.gemeindebilden.ch

Zusammenarbeit und Vernetzung



Wie ist das Vorhaben vernetzt und wer arbeitet mit wem zusammen?

Mit Zusammenarbeit, Vernetzung und Partnerschaften (intern und extern) nutzt die Kirchgemeinde die bestehenden sozialen Netze und bringt sich selber ins Spiel.

Zugänglichkeit



Welche Art Zugänglichkeit passt zum Vorhaben?

Wie leicht oder wie anspruchsvoll ist es aus der Sicht der Adressaten, an einem Vorhaben teilzunehmen? Dieses kann nieder-, mittel- oder hochschwellig sein. Von der Höhe der Schwelle hängt es ab, wer wann wofür angesprochen wird.

Gruppenbildung



Wer trifft wen auf welche Weise? Wie und auf welche Arten bilden sich Gruppen?

«Gruppenbildung» ist ein technisches Wort dafür, wie Menschen sich treffen, gruppieren, zueinandergesellen oder meiden. Dieses Gestaltungselement sensibilisiert für die unterschiedlichen Arten von möglichen Gruppenbildungen und regt dazu an, vielfältige Formen zu nützen.

Lebensthemen



Welche konkreten Lebensthemen greift das Vorhaben auf?

Ein Lebensthema zeichnet sich dadurch aus, dass es die Menschen brennend interessiert und beschäftigt. Meist berührt es ein Spannungsfeld, etwas Zweideutiges (Ambivalentes), etwas Ungelöstes oder Herausforderndes.

Werte



Um welche Werte geht es?

Die Kirche vertritt Werte und bezieht Stellung. Die Herausforderung besteht darin, die Balance zu halten zwischen Profil zeigen, Fragen stellen und Denkräume öffnen.

Handlungsformen



Welche Arten von Tätigkeiten kommen ins Spiel? Wie sind die Beteiligten tätig und aktiv?

Kirchliche Bildung nützt eine breite Palette von möglichen Ausdrucksformen, Tätigkeiten, Techniken und Medien. Mit der Vielfalt der Handlungsformen kann den Verschiedenheiten der Menschen Rechnung getragen werden. Die einen sind in der Welt der Musik zu Hause, andere blühen auf, wenn sie handwerken, andere möchten lieber diskutieren.

Ganzheitlichkeit



Wie wird die Ganzheitlichkeit gestaltet?

Das Kerngeschäft der Kirche ist das Geistliche beziehungsweise Spirituelle.

Dieses ist ganzheitlich und betrifft zum Beispiel:

- Die leibliche (physische) Ebene
- Die zwischenmenschliche (soziale) Ebene
- Die gefühlsbestimmte (emotionale) Ebene
- Die schöpferische (kreative) Ebene
- Die geistige und intellektuelle Ebene
- Die geistliche (spirituelle) Ebene

Orte, Räume, Wege



Welche Orte, Wege, Räume werden wie genutzt?

Viele Kirchgemeinden verfügen mit ihren Kirchenbauten und weiteren Innen- und Aussenräumen über ein ausserordentlich wertvolles Raumpotenzial. Auch vor Ort bieten sich oft spezielle, geniale Raum-Gelegenheiten, deren Möglichkeiten es auszuschöpfen gilt, sowohl innen wie aussen.

Zeiten, Rhythmen



Wie ist die zeitliche Anlage und der Umgang mit Zeit?

Jedes Vorhaben von GemeindeBilden erfordert von den Adressaten Zeit. Deshalb ist es wichtig, Zeitfenster und Umgangsweisen mit Zeit zu finden, die den Bedürfnissen der Zielgruppen entgegenkommen.

DAS VERFAHREN



5 - DAS VERFAHREN

In diesem Kapitel wird das Vorgehen vorgestellt, mit dem ein massgeschneidertes Vorhaben entwickelt werden kann.

5.1. ENTWICKLUNGSTRUMENT

Das Modell GemeindeBilden öffnet für die Kirchgemeinden einen Entwicklungsspielraum und ermutigt, auszuprobieren und neue Wege zu wagen.

Das Instrument für die Entwicklung ist das «Verfahren». Mit dessen Hilfe wird der eigene Weg beschritten und ein konkretes, gemeindespezifisches Vorhaben aufgebaut.

Es basiert auf der weit verbreiteten und auch in kirchlichen Kreisen bekannten Projektentwicklungsmethodik und besteht aus 5 Etappen mit insgesamt 11 Schritten, anpassbar an die individuelle Situation.

Zweimal wird auf diesem Weg ein Zwischenhalt eingelegt:

- In Schritt 3, um als Grundlage für das weitere Vorgehen die Situation breit aufzunehmen
- In Schritt 6, um Ideen zum gewählten Vorhaben zu entwickeln

Die in Kapitel 3 und 4 vorgestellten Basis- und Gestaltungselemente sind dabei hilfreiche Wegweiser.

Diese drei – das **Verfahren**, die **Basiselemente** und die **Gestaltungselemente** – wurden speziell für GemeindeBilden entwickelt. Was sie bringen und wie sie funktionieren und zusammenwirken, kann am besten beim Durchspielen der einzelnen Schritte ausprobiert werden.

Spezielle Wörter

Vorhaben: Das kann alles sein – Angebote, Events, Veranstaltungsreihen, ein Curriculum oder ein Gemeindeentwicklungsprojekt. Wir haben das Wort «Vorhaben» gewählt, weil es dieses breite Spektrum abdeckt, von Mini bis Maxi.

Verfahren: Das Wort steht für ein systematisches, fest vorgegebenes Vorgehen, zum Beispiel in einem technischen oder juristischen Bereich. Im Zusammenhang mit GemeindeBilden soll es aber locker angewendet werden, als Vorgehensplan, den man entsprechend den eigenen Bedürfnissen anpassen kann.

Lautmalerisch gesehen steckt im Wort «Verfahren» viel Bewegung, nämlich das «Fahren», und dabei kann man sich auch «verfahren», also vom Weg abkommen, in eine Sackgasse geraten, einen Umweg machen. Mit etwas Humor und aus der Sicht eines kreativen Prozesses kann das durchaus bereichernd sein ...

Das Verfahren in Kürze

Es ermöglicht, die Leitgedanken umzusetzen.

Es bietet dafür eine klare Struktur und einen systematischen Aufbau, Schritt für Schritt.

Es ist nicht als geschlossenes System gedacht, sondern eher wie eine Anleitung, die auf die eigene Situation angepasst und spielerisch gehandhabt werden kann.

Es nutzt die Basiselemente und die Gestaltungselemente, um die Sicht auf die Kirchgemeinde, den Ort, die Zielgruppen und die eigenen Möglichkeiten zu erweitern.

Es hilft Potenziale zu nutzen und Prioritäten zu setzen – zum Beispiel durch Ausbau von Bewährtem, Konzentration auf Neues, Abschliessen von Altem usw.

Das Verfahren ist im Rhythmus von Sammeln, Bündeln, Entscheiden aufgebaut.

Sammeln



Hier sollen die Phantasie der Beteiligten, ihre Interessen und Talente sowie ihre Freude und Begeisterung zum Zuge kommen. Sie werden eingeladen, mit Hilfe von Fragestellungen all ihre Kenntnisse, Wahrnehmungen und Ideen einzubringen.

Bündeln



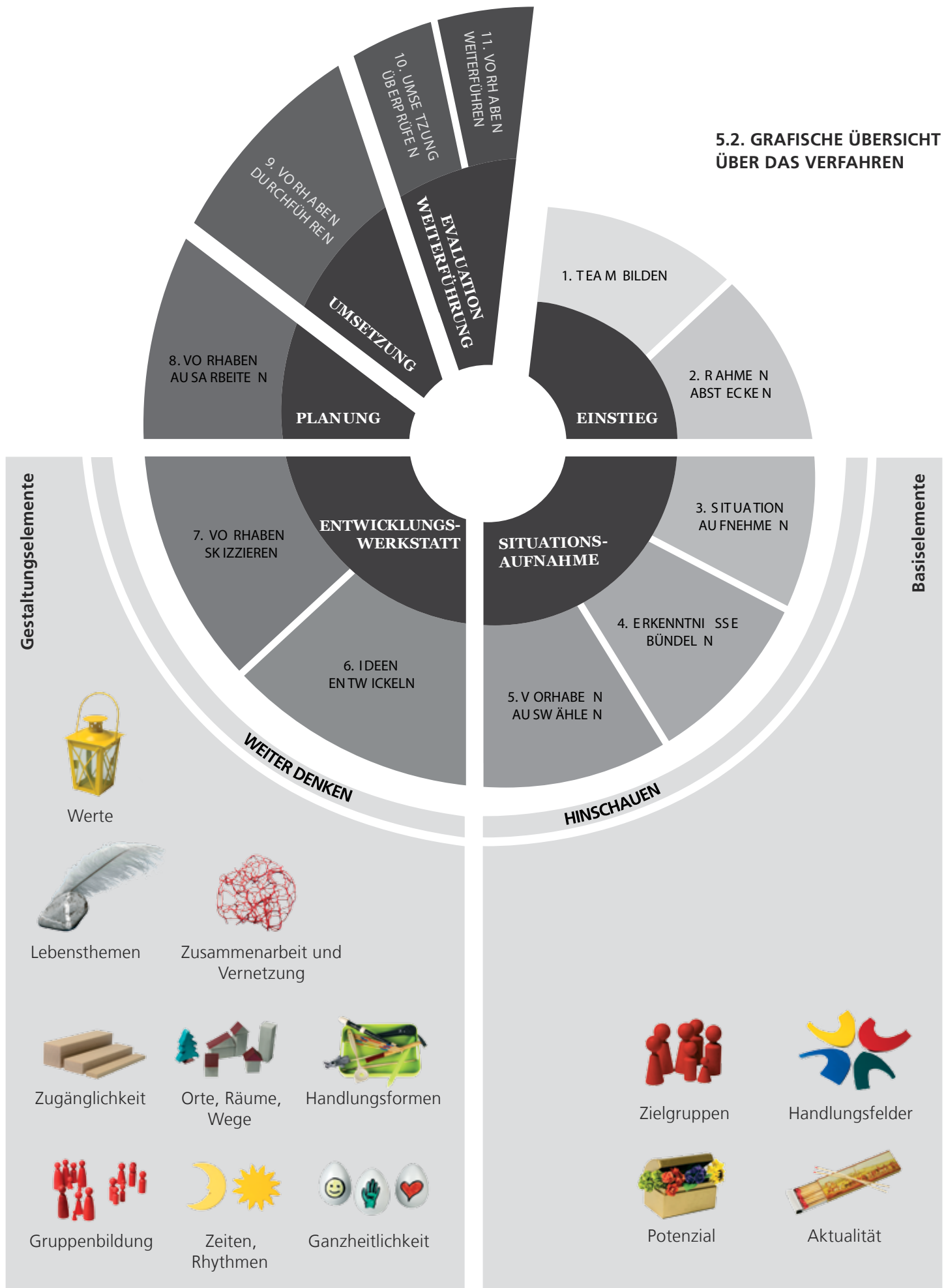
Die Wahrnehmungen und Ideen werden geordnet und strukturiert, gebündelt und verdichtet. Das ist wichtig, um zu konkreten greifbaren Ergebnissen zu kommen. GemeindeBilden will dabei keinen Aktivismus fördern, eher ein Konzentrieren, Klären, Gewichten, Prioritäten Setzen.

Entscheiden



Dann gilt es, sich zu entscheiden, etwas zu wählen und sich darauf zu konzentrieren – auch wenn verschiedene spannende Vorhaben locken. Diese können ja vielleicht später verfolgt werden.

5.2. GRAFISCHE ÜBERSICHT ÜBER DAS VERFAHREN





5.3. EIN KONKRETES VORHABEN ENTWICKELN

Etappe Einstieg

Schritt 1 Das Team bilden

Das Verfahren wird in der Regel im Team durchgespielt. Das Team ist mit Vorteil interdisziplinär zusammengesetzt, also mit Personen aus verschiedenen Fachrichtungen. Die unterschiedlichen Perspektiven sind äusserst wertvoll.

Der Zuzug einer externen Beratung erleichtert das Zusammentragen der Fakten und das Entwickeln.

Beispiel Teamzusammensetzung:

Kirchenvorsteher/innen, Mitarbeitende der Gemeinde, Gemeindeglieder, bestimmte Berufsgruppen

Natürlich kann das Verfahren auch von einzelnen Personen oder in einer kleinen Gruppen angewendet werden, welche die Situation und die Themen vor Ort intuitiv erfasst haben und sofort eine zündende Idee lancieren möchten.

Schritt 2 Den Rahmen abstecken

GemeindeBilden beginnt nicht bei Punkt Null, sondern in einem konkreten Umfeld, das vom Alltagsgeschäft und den prägenden Persönlichkeiten einer Kirchgemeinde bestimmt ist. Zugleich bestehen an jedem Ort bereits bestimmte Befindlichkeiten, Wünsche, Interessenlagen, Vorstellungen, Ideen zu Vorhaben und wohl auch Vorbehalte.

In diesem Schritt wird aufgrund einer Auslegeordnung festgelegt, in welche Richtung es grob gehen könnte.

Bereits hier kann sich entscheiden, ob das Vorhaben Mini-, Midi- oder Maxi-Format hat.

Fragen

Was interessiert und bewegt?

Was wollen wir wissen, was erkunden?

In welche Richtung könnte es gehen?

Gibt es etwas, das im Zentrum steht?

Was ist bereits klar und gesetzt?

Auf dieser Grundlage wird der grobe Rahmen definiert.

Tipp

Es ist eventuell sinnvoll, dass nach diesem Schritt weitere Personen in das Team einbezogen werden: Mitarbeitende, Freiwillige, Zielgruppenvertreter/innen oder Fachleute von ausserhalb der Kirchgemeinde.

Genauso können nach diesem Schritt auch einige aus dem Team ausscheiden.

Beispiele aus der Praxis

Die Vertreter/innen des Kirchenvorstandes und der Mitarbeitenden sind sich ziemlich schnell darüber einig geworden, dass sie GemeindeBilden mit dem Schwerpunkt Familien-, Kinder- und Jugendarbeit auf regionaler Ebene anpacken möchten. Deshalb besteht der nächste Schritt darin, andere Kirchgemeinden zu kontaktieren – um mit ihnen den Rahmen zu definieren.

Dass im «mittleren Alter» der grösste Handlungsbedarf besteht, ist bereits die gemeinsame Einschätzung der Beteiligten. Sie beschliessen deshalb, bei Schritt 3 einzusteigen und für die Situationsaufnahme weitere Personen beizuziehen: Männer und Frauen in diesem Alterssegment, dazu Vertreter/innen von Vereinen und Bildungsorganisationen.



Etappe Situationsaufnahme

In dieser Etappe werden innerhalb des definierten Rahmens die Situation erfasst, Ansatzpunkte für mögliche Vorhaben entwickelt und der Entscheid für eines davon gefällt.

Schritt 3 Die Situation aufnehmen



In diesem Schritt geht es darum, sich – bezogen auf den gewählten Rahmen – über die Ausgangslage und die Situation einen Überblick zu verschaffen und das intuitive Wissen der Beteiligten zu aktivieren. Die Themen und die Struktur für das konkrete Verfahren bieten die vier Basiselemente. Diese werden mit ihren Symbolen ausgelegt und kurz erklärt:

Handlungsfelder (Alltagskirche, Feierkirche, Kulturkirche, Lernkirche), **Zielgruppen, Aktualität, Potenzial**

Mit konkreten Fragen werden alle verfügbaren Wahrnehmungen, Erfahrungen und Kenntnisse zusammengetragen

- Einerseits zum «Ort», zum Beispiel die Einwohnergemeinde, das Quartier, die Region
- Andererseits zur Kirchgemeinde

Die Erweiterung des Blickwinkels auf den «Ort» ist wichtig, um zu neuen Erkenntnissen zu gelangen.

Mehr Informationen zu den Basiselementen enthält die Broschüre «Material GemeindeBilden». Auf den «Karten GemeindeBilden» sind zu den einzelnen Basiselementen Fragenkataloge zu finden. Siehe auch www.gemeindebilden.ch

Vorgehen

Die Fragenkataloge und Symbole zu den Basiselementen werden ausgelegt und kurz erklärt. Grundsatz: Man sammelt dort, wo es interessiert und wo der Puls schlägt ...

Das Sammeln geschieht spontan, intuitiv, assoziativ, spielerisch und ohne Zensur. Die Reihenfolge der Basiselemente spielt im Prinzip keine Rolle. Entweder wird eins nach dem anderen durchgespielt; oder das am meisten interessierende Basiselement wird speziell gewichtet; oder es geht kunterbunt durcheinander, mal hier, mal dort.

Wichtig ist, dass die Aussagen geordnet aufgenommen und beim entsprechenden Basiselement notiert werden.

Tipp

Es bringt viel, in die Haut von ausgewählten Zielgruppenvertreter/innen zu schlüpfen und in dieser Rolle laut zu denken. Mehr dazu siehe unter 5.4., Perspektivenwechsel

Schritt 4 Die Erkenntnisse bündeln



Aus der Fülle des Materials werden die wesentlichen Linien herausgearbeitet, die Topthemen auf den Punkt gebracht und mit Stichworten oder einem kurzen Satz bezeichnet.

Fragen

Was sind die wichtigsten Themen? Was gehört inhaltlich zusammen? Um was geht es genau? Wo besteht überall Handlungsbedarf? Wo sind für uns die interessanten Ansatzpunkte? Was packt und begeistert uns? Was macht uns Freude? Wo sind wir motiviert? Wo können Talente und Potenziale zum Zug kommen oder aktiviert werden? Welche Vorhaben sind «on top»?

Tipp

Die Erkenntnisse aus dieser Situationsaufnahme können auch in weiteren Zusammenhängen genützt werden.

Beispiel: Präsentation im Kirchenvorstand, Gesprächsanstoss

Die Methode der Situationsaufnahme eignet sich für unterschiedliche Vorhaben.

Beispiel: Systematische Erfassung der bestehenden Bildungsangebote und -möglichkeiten in der Kirchgemeinde oder Region

Schritt 5 Ein Vorhaben auswählen



Das Team entscheidet sich für jenes Thema oder Vorhaben, das es weiterverfolgen möchte. Die anderen Themen werden zurückgestellt.

Fragen

Was interessiert uns am meisten?

Wo besteht für uns oberste Priorität?

Welche Idee, welches Vorhaben verfolgen wir weiter?

Beispiele

Die jungen Familien im Dorf wünschen sich einen Treffpunkt im Alltag, das nehmen wir auf.

Wir entscheiden uns für das Projekt eines Ferienlagers für Kinder, das auch generationenverbindende Elemente enthalten soll.

Wir greifen auf, was allen unter den Nägeln brennt: Dass der letzte Laden im Tal schliesst. Unser Projekt ist, dass wir zusammen mit der Bevölkerung eine Lösung suchen.



Etappe Entwicklungswerkstatt

In dieser Etappe steht das ausgewählte Vorhaben im Zentrum. Es wird «entwickelt» – durch genaues Hinschauen und breites Ideen-Sammeln. Zum Schluss werden die zündenden Ideen ausgewählt und zu einer Grobskizze zusammengestellt.

Schritt 6 Ideen zum Vorhaben entwickeln



Das Vorhaben ist nun als grobe Idee ausgewählt. Jetzt ist wichtig, dass sich das Team den Raum und die Zeit nimmt, nochmals genau hinzusehen und hinzuhören, weit zu denken, kreative Ideen zu sammeln und auch «Verrücktes» abzutasten.

Dazu dienen die sogenannten Gestaltungselemente. Mit ihrer Hilfe wird das «Innenleben» des gewählten Vorhabens entwickelt. Sie regen zum Ausprobieren, Entdecken und Erfinden an. Die Gestaltungselemente haben erfahrungsgemäss einen grossen Einfluss auf das konkrete Setting eines Vorhabens, die Nuancen, die kleinen, aber wichtigen Details. Sie hängen zusammen und beeinflussen einander wie ein Mobile.

Beispiel

*Die Idee eines Ferienlagers für Kinder packt das Team. Jemand meint: Sie könnten in der Kirche übernachten. Die Idee steckt alle an: Eine Woche lang. Am Tag könnte man draussen campieren. Oder mit dem nahe liegenden Bauernhof zusammenspannen. Und vor dem Einschlafen Geschichten erzählen. Und die Konfirmanden und Konfirmandinnen einbeziehen. Und mit einem Fest abschliessen, zu dem das ganze Dorf eingeladen ist. Und die Vereine aktivieren. Und das Lebensthema wäre: Freiraum finden zum Verweilen, Aktivsein und Zusammensein
In kürzester Zeit entsteht eine Sammlung quer durch die Gestaltungselemente.*

Es empfiehlt sich, auch die Basiselemente nochmals, bezogen auf das konkrete Vorhaben, durchzudenken.

Vorgehen

Die Fragenkataloge und Symbole zu den Gestaltungselementen werden neben jene der Basiselemente gelegt und kurz erklärt. Nun kann entweder eins nach dem anderen bearbeitet werden, oder die Beteiligten entwickeln querverbunden Ideen dazu. Vielleicht bleibt das Team auch bei einigen Gestaltungselementen hängen und lässt die anderen auf der Seite. Die Aussagen werden unter der entsprechenden Rubrik notiert.

Übersicht über die Gestaltungselemente

- Zusammenarbeit und Vernetzung
- Zugänglichkeit
- Gruppenbildung
- Lebensthemen
- Werte
- Handlungsformen
- Ganzheitlichkeit
- Orte, Räume, Wege
- Zeiten, Rhythmen

Mehr Informationen zu den Gestaltungselementen enthält die Broschüre «Material GemeindeBilden».

Auf den «Karten GemeindeBilden» sind zu den einzelnen Gestaltungselementen Fragenkataloge zu finden.

Siehe auch www.gemeindebilden.ch

Tipps

Einzelne Gestaltungselemente aus bestimmten Zielgruppenperspektiven durchdenken

Mehr dazu siehe unter 5.4., Perspektivenwechsel

Schritt 7 Das Vorhaben skizzieren



Die Ideensammlung zu den einzelnen Gestaltungs- und Basiselementen des Vorhabens wird gesichtet.

Fragen

Welche Ideen interessieren mich/uns?
Was packt und begeistert uns? Was macht uns Freude?
Was ist machbar?
Was verfolgen wir ganz konkret weiter?
Was lassen wir beiseite?

Die zündenden Gedanken werden herausgepickt, zu einer Grobskizze über das Vorhaben zusammengestellt und in Kurzform festgehalten.

Zum Schluss werden die Ziele des Vorhabens grob umrissen und Ideen zur Namensgebung gesammelt.

Mit der Grobskizze sollte es möglich sein, das Vorhaben gegenüber Aussenstehenden kurz zu erläutern.



Etappe Planung

Schritt 8 Das Vorhaben ausarbeiten

Die Ideen zum Vorhaben, das weiterverfolgt werden soll, und die Grobskizze stehen.

In diesem Schritt wird die Skizze nun fein ausgearbeitet. Auf welche Art dies geschieht, hängt von der konkreten Situation, den Beteiligten, der Art und der Grösse des Vorhabens ab. Es kann im Büro eines Einzelnen, im kleinen oder grösseren Team geschehen. Unterschiedlich ist ebenfalls, welche Vorgehensschritte genau angebracht sind.

Folgendes, auf die individuelle Situation anzupassende Raster gibt anhand der «W-Fragen» eine Übersicht über die Planungsschritte und Planungsebenen.

Wichtig ist, dass die bisher im Verfahren gesammelten Erkenntnisse und Resultate sorgfältig aufgenommen, ausformuliert und in eine konkrete Planung umgesetzt werden.

Basiselemente genau bezeichnen

In welchem **Handlungsfeld**, in welchen Handlungsfeldern findet das Vorhaben statt?

Für wen? Werden **Zielgruppen** miteinander verbunden? Welche Zielgruppen werden miteinander verbunden?

Welche **Aktualität** wird aufgegriffen? Wo besteht der Handlungsbedarf?

Welche **Potenziale** werden genutzt?

Gestaltungselemente genau bezeichnen

Zusammenarbeit und Vernetzung, Beteiligte

Wie ist das Vorhaben vernetzt? Trägerschaften, Partner/innen, Rollen

Welche Personen sind beteiligt in welchen Rollen, Funktionen? Interdisziplinarität, Beteiligte, Verantwortlichkeiten

Zugänglichkeit: Ist das Vorhaben nieder-, mittel- oder hochschwierig? Werden Zugänglichkeiten miteinander kombiniert? Welche?

Gruppenbildung: Wer trifft wen auf welche Weise? Wie und auf welche Arten bilden sich Gruppen?

Lebensthemen: Welche Lebensthemen werden aufgegriffen? Auf welche Art und Weise?

Werte: Welche Werte stehen im Zentrum?

Handlungsformen: Welche Arten von Tätigkeiten bzw. Handlungsformen kommen ins Spiel? Welche Medien werden eingesetzt?

Ganzheitlichkeit: Wie wird die Ganzheitlichkeit gestaltet? Wie kommt das Leibliche, Zwischenmenschliche, Gefühlsbestimmte, Schöpferische, Geistig-Intellektuelle, Geistlich-Spirituelle ins Spiel?

Orte, Wege, Räume: Wo? Welche Orte, Wege, Räume werden wie genutzt?

Zeiten, Rhythmen: Wann? Wie oft? Wie sind die zeitliche Anlage und der Umgang mit Zeit?

Zusammenfassung der Situationsanalyse und aller Überlegungen zu den Basis- und Gestaltungselementen

Projektanlage
Name des Vorhabens:

Ziele

Welche Ziele sollen erreicht werden?

Tool zum Umgang mit Zielen: www.gemeindebilden.ch

Haltung

Mit welcher Haltung wird das Vorhaben durchgeführt?

Programmplanung

Programm

Wie sieht das detaillierte Programm aus? Mit welchen methodischen Anlagen? Hier wird die Sammlung zu den Gestaltungselementen eingearbeitet.

Infrastruktur, Material

Mit was? Was braucht es an Infrastruktur, Einrichtung, Materialien, Logistik?

Evaluation

Wie und mit wem wird das Vorhaben evaluiert?
Welche Informationen/Daten braucht es für die Evaluation?

Projektorganisation

Einbettung

Wie ist das Vorhaben in der gesamten Angebotspalette der Kirchgemeinde/Region beziehungsweise des Ortes eingebettet?

Trägerschaften, Beteiligte, Rollen

Wer ist in welchen Rollen und mit welchen Funktionen beteiligt? (Organisationen und Personen)

Organisationsstruktur

Wer übernimmt was? Wer leitet, koordiniert, organisiert, führt durch? Wer arbeitet mit wem zusammen? Aufgabenverteilung, Zusammenarbeitsformen, interner Zeitplan

Personeller Aufwand

Wie viel personeller Aufwand ist erforderlich?
Arbeitsaufwand, Ressourcen, Stellenprozente

Wertschätzung und Haltung

Wie wird die Wertschätzung gegenüber den mitarbeitenden Beteiligten ausgedrückt?

Finanzieller Aufwand

Was kostet es? Wer bezahlt es? Projektkosten, Budget, Finanzierung, Sponsoren

Interne Kommunikation

Wer wird wann wie informiert und/oder einbezogen?
Kommunikation nach innen

Externe Kommunikation, Werbung, PR

Wie, womit, wann und wo wird geworben?
Wie und wo wird über das Vorhaben informiert?



Etappe Umsetzung

Schritt 9 Das Vorhaben durchführen

Das Vorhaben wird in der geplanten Form durchgeführt – im Mini-, Midi- oder Maxi-Format, sei es ein Angebot, ein Event, eine Veranstaltungsreihe, ein grösseres Projekt u. ä.

Tipp

Das Geschehen durch möglichst neutrale Personen beobachten lassen; das hilft bei der Evaluation.



Etappe Evaluation und weiterführende Planung

Schritt 10 Die Umsetzung überprüfen

Aufgrund der gemachten Erfahrungen wird das Vorhaben angepasst, verbessert, präzisiert und weiterentwickelt.

Fragen

Was ist gelungen?

Was fand Resonanz?

Was wurde ausgelöst?

Was war schwierig, was hat nicht funktioniert?

Soll das Vorhaben abgeschlossen oder weiterentwickelt werden? Wie? Was kann verbessert werden?

Schritt 11 Das Vorhaben weiterführen

Das Vorhaben wird in angepasster Form wiederholt und mit dem Bestehenden verbunden. Oder es wird abgeschlossen.

5.4. ZUR ANWENDUNG

Flexible Handhabung

Es bestehen verschiedene Ein- und Ausstiegsmöglichkeiten. Man kann die zehn Schritte systematisch durcharbeiten oder aber irgendwo einsteigen, zum Beispiel bei Schritt 3 (Situation aufnehmen) oder 6 (Ideen zum Vorgehen entwickeln). Zentral bleiben bei allen Varianten Situationsaufnahme und Entwicklungswerkstatt, weil hier die neuen Möglichkeiten gedacht und die Grundlagen für die Entwicklung zusammengetragen und präzisiert werden.

Rollen

Wenn die Entwicklung im Team erfolgt, hat sich folgende Rollenteilung bewährt:

Die **Moderation** leitet, stellt Fragen, strukturiert, wendet methodische Hilfsmittel an.

Die **Testpersonen** haben Kenntnisse über die aktuelle Situation und erzählen in freier Form dazu.

Die **Beobachter/innen** hören zu, fragen nach und fassen mit ihrem Aussenblick zusammen.

Das **Sekretariat** notiert die Aussagen – geordnet nach den verschiedenen Zugängen.

Tipp

Perspektivenwechsel und Rollentausch

Kirchliche Mitarbeiter/innen und Behörden sind es gewohnt, sich das Gemeindeleben aus der Perspektive ihrer Rolle anzuschauen. Gleichzeitig haben die Teammitglieder oft ein intuitives «halbbewusstes» Wissen über die Menschen vor Ort, für die man etwas gestalten möchte. Dieses gilt es zu aktivieren und zu vervollständigen.

Die Situation und das Vorhaben sollte immer auch aus den Perspektiven derer betrachtet werden, für die etwas stattfinden soll, wenn möglich im direkten Austausch mit ihnen.

Wenn dies nicht möglich ist, hilft es, einen Rollenwechsel vorzunehmen, sich in einen bestimmten Adressaten einzufühlen und sich aus dessen Perspektive zu äussern. Ebenso kann die Perspektive der Kirchenleitung, des Kassiers oder der Presse u.a. eingenommen werden.

Ein solcher Rollentausch bietet sich vor allem bei Schritt 3 oder 6 an.

Beispiele

Ich als 42-jährige Mutter von Schulkindern: Was prägt meinen Alltag?

Ich als 50-jähriger, geschiedener Mann: Welche Themen beschäftigen mich?

Ich als 8-jähriges Mädchen: Was finde ich spannend, was möchte ich alles machen?

Auf www.gemeindebilden.ch finden sich verschiedene Tools (Werkzeuge) mit Fragenkatalogen, Erläuterungen, Rastern, Übersichten.

SZENARIEN



6 - SZENARIEN

Wie sieht GemeindeBilden vor Ort konkret aus?

Die folgenden Szenarien beschreiben mögliche Umsetzungen – ohne dabei eine bestimmte Kirchgemeinde im Blick zu haben.

Die eine oder andere Gemeinde wird aber vielleicht entdecken, dass Ähnliches in der eigenen Gemeinde bereits besteht oder sich im Aufbau befindet.

Die Szenarien liefern Ideen und zeigen exemplarisch, wie das Verfahren angewendet werden kann.

Sie machen aber auch deutlich, dass jedes Vorhaben auf einer sorgfältigen Situationsanalyse beruht. Das Resultat ist deshalb jedes Mal anders – entsprechend den Merkmalen vor Ort, den Eigenheiten der Kirchgemeinde und der Personen.

So geht es bei GemeindeBilden nicht darum, möglichst viele Aktivitäten zu lancieren, sondern das Vorhaben aus der individuellen Situation der Kirchgemeinde zu entwickeln.

Das beinhaltet zum Beispiel auch die Möglichkeit, weniger anzubieten, weil die Prioritäten neu definiert werden.

In diesem Sinne wollen die Szenarien sowohl anregen als auch entlasten.

Die Szenarien sind aufgebaut mit Zusammenfassung, Situationsbeschreibung, Realisierung eines bestimmten Vorhabens. Im Kästchen ist der Bezug zum Verfahren herausgearbeitet.

Auf www.gemeindebilden.ch unter «good practice» werden nach und nach Berichte über realisierte Vorhaben zu GemeindeBilden aufgeschaltet.

Auf folgenden Websites finden sich weitere Projektideen:

www.kirche-im-aufbruch.ekd.de

www.generationen.ch, Generationenprojekte

Kulturkirche

Z.B. Verbindende Kulturprojekte



Das aufgrund eines Baubooms stark gewachsene Dorf zerfällt in verschiedene Gruppierungen, die wenig miteinander zu tun haben. Es zeigt sich, dass Kultur in unterschiedlichen Formen das verbindende Element sein könnte. Die Kirchgemeinde lanciert deshalb vernetzte Kulturprojekte und schafft so Plattformen der Begegnung. Sie initiiert, koordiniert, finanziert mit, vernetzt, stellt ihre Räume zur Verfügung und achtet auf inhaltliche Bezüge zu kirchlichen Kernthemen.

Situation, Aktualität, Potenzial: Die Kirchgemeinde liegt in der Nähe eines touristischen Zentrums. Nach einem Bauboom gibt es viele neue Wohnungen, die von «Unterländern» als Zweitwohnung oder – im Pensionsalter – als Hauptwohnsitz genutzt werden.

Zwischen der alteingesessenen Bevölkerung und den Zugezogenen bestehen nur spärliche Kontakte. Ein Grund dafür liegt in den unterschiedlichen Lebensstilen und Milieus. Die «Unterländer» sind materiell meist gut gestellt und pflegen eine feine Lebensart. Die Alteingesessenen sind aus einem anderen Holz geschnitzt und pflegen andere Werte. Viele sind handwerklich tätig. Andere arbeiten im Dienstleistungssektor, zusammen mit den Saisoniers.

Das Dorf und seine Menschen wurden von der rasanten Entwicklung überrumpelt. Einerseits verhalf der Bauboom dem Ort zu wirtschaftlichem Aufschwung und zu neuem Ansehen. Viele Ortsansässige profitierten von lukrativen Aufträgen. Andererseits wurde ein Teil der schönen Landschaft zerstört. Viele der gewachsenen Traditionen und der vom Handwerk geprägten dörflichen Kulturgüter erscheinen plötzlich wertlos. Der frühere Zusammenhalt der Dorfgemeinschaft bröckelt. Das «schnelle Geld» wirft lange Schatten.

Das Team GemeindeBilden hat sich zum Ziel gesetzt, die alteingesessene Bevölkerung und die «Unterländer» vermehrt in Kontakt miteinander zu bringen und Gelegenheiten zu schaffen, bei denen Zusammenhalt und tragende Werte neu gelebt werden können.

Da einerseits viele Kunstschaaffende in der Gemeinde wohnen, andererseits der Pfarrer und die Mesmerin ein Faible für Events und Kunst haben, definiert es als zentrales Handlungsfeld «Kunst und Kultur».

Die Idee: Jedes zweite Jahr soll ein Projekt stattfinden, bei dem eine einheimische und eine zugezogene Person im Dialog miteinander ein Kunstprojekt entwickeln.

Zum Beispiel:

- Eine gemeinsame Ausstellung
- Einen gemischten Chor
- Eine Theater-Aufführung oder ein Strassentheater
- Eine Konzertreihe mit einem Musik-Dialog zwischen traditionell – modern
- Ein Tanz-Projekt
- Ein Landschafts-Projekt, das Schönheit und Nachhaltigkeit miteinander verbindet

Die Kirchgemeinde definiert folgende Rahmenbedingungen:

- Die Kirche tritt als Initiantin auf und sucht je nach Art des Projekts weitere Träger.
- Sie finanziert das Projekt mit dem im Rahmen von GemeindeBilden zur Verfügung stehenden Betrag und sucht bei Bedarf weitere Sponsoren.
- Wenn möglich sind die Projekte partizipativ, so dass sich die Bevölkerung beteiligen kann, auch in spontanen und niederschwelligen Formen.
- Je nach Projekt werden unterschiedliche Zielgruppen angesprochen: Einmal sind es Erwachsene, zum Beispiel mit einem Fotoprojekt zum Thema Schöpfung; ein andermal ist es das ganze Generationennetz, zum Beispiel mit einem Generationen- oder Nationen-Chor. Auch die Touristen und Touristinnen werden als wichtige Zielgruppe miteinbezogen.
- Im Projekt muss ein inhaltlicher Bezug zur Kirche beziehungsweise zu deren Werten sichtbar werden. In zeitlicher Nähe wird ein Gottesdienst mit Bezug zum Projekt durchgeführt.
- Die Kirchgemeinde stellt bei Bedarf ihre Räumlichkeiten zur Verfügung. Hier wirkt die Mesmerin als Gastgeberin.
- Die Pfarrperson initiiert, vernetzt, greift Ideen auf, baut ein Team auf, ist an der Entwicklung mitbeteiligt, koordiniert, bezieht mit ein, leitet die organisatorische Seite des Projekts und die Kommunikation. Diese Projektentwicklung steht im Pflichtenheft.

Bezug zum Verfahren

Basiselemente

Handlungsfeld: Kulturkirche

Zielgruppen: Mix von ausgewählten Zielgruppen und Generationennetz

Aktualität: Fehlender Zusammenhalt im Dorf, Verlust der Wurzeln, Identitätsverlust und Trauer darüber, Diktat des Geldes

Potenzial: Gemeinsames Interesse an Kultur, Sehnsucht nach Sinn, Zusammenhalt, Identität, Interesse an punktueller Gemeinschaft

Gestaltungselemente

Zusammenarbeit und Vernetzung: Breit vernetzt, interdisziplinär, partizipativ

Zugänglichkeit: Von mittel- bis hochschwellig, mit niederschwelligen Elementen

Lebensthemen: Identität, Werteverlust, Entfremdung

Werte: Werden thematisiert

Handlungsformen, Ganzheitlichkeit: Breite Palette der Kulturformen

Orte, Räume, Wege: Ausnutzen aller räumlichen und zeitlichen Gegebenheiten

Kulturkirche Z.B. Regionale Kulturprojekte



Fünf kleine Kirchgemeinden spannen zusammen und beauftragen gemeinsam externe Persönlichkeiten, die in der Region im Auftrag der Kirche Kulturprojekte durchführen.

Situation, Aktualität, Potenzial: Fünf kleinere Gemeinden mit Teilzeitpfarrämtern haben je begrenzte Ressourcen. Die Pfarrpersonen sind ausgelastet und sehen wenig Spielraum, um ein eigenes Projekt zu entwickeln. Die Kirchgemeinden bilden eine Gruppe mit einer Vertretung aus jeder Gemeinde. Sie beschliessen, die im Rahmen von GemeindeBilden zur Verfügung stehenden Finanzen in einem Pool zusammenzulegen. Damit wird jedes zweite Jahr eine externe Persönlichkeit damit beauftragt, ein regionales Projekt durchzuführen. Koordination und Vernetzung bleiben bei der Gruppe. Eine Pfarrperson begleitet das Projekt für 2 Jahre, dann wird gewechselt.

Art und Thema der Projekte werden durch Interesse, Aktualität und Potenzial der Menschen vor Ort bestimmt. Als inhaltlicher Rahmen für die Projekte wird die Auseinandersetzung mit zentralen Werten der Menschen und der Region festgelegt.

Mögliche beauftragte Personen können sein:

- Regisseur für eine Freilicht-Theateraufführung
- Architekt, der eine Ausstellung über Wohnkultur im Ort vorbereitet
- Chorleiterin für ein regionales Musikprojekt
- Botaniker für ein botanisches Projekt
- Bergführerin für ein Bergprojekt
- Gärtnerin, die einen «Garten der Kulturen» entwickelt

Bezug zum Verfahren

Basiselemente

Handlungsfeld: Kulturkirche

Zielgruppen: Von Zielgruppenspezifisch bis zum Generationennetz

Aktualität: Kleine Kirchgemeinden mit begrenzten Ressourcen der Pfarrpersonen; Suche nach einer regionalen Identität

Potenzial: Regionale Strukturen, gute Zusammenarbeit, Kulturschaffende, Fachleute, aktives Kulturleben, traditionsreiche Liegenschaften und Natur

Gestaltungselemente

Zusammenarbeit und Vernetzung: Regionales Projekt mit externer Beauftragung

Lebensthemen: Aufgreifen aktueller Themen

Werte: Öffentliche Thematisierung zentraler Werte

Handlungsformen: Vielfalt, künstlerische Ausdrucksformen

Orte, Räume, Wege: Alle Möglichkeiten werden ausgeschöpft

Feierkirche

Z.B. Ein Schwerpunkt bei Kasualien und speziellen Gottesdiensten



Mit dem Schwerpunkt bei Kasualien und bei speziellen Gottesdiensten positioniert sich die Kirchgemeinde als Ort für lebensnahe Rituale.

Situation, Aktualität, Potenzial: Das Team GemeindeBilden stellt fest, dass die Menschen vor allem bei den Kasualien präsent sind, während an den sonntäglichen Gottesdiensten nur noch eine kleine Schar meist älterer Frauen und Männer teilnimmt. Wenn eine Abdankung stattfindet, versammelt sich jeweils das ganze Dorf. Bei den Konfirmationen ist die Kirche voll. Hochzeiten und Taufen sind sehr gefragt.

Als Erstes wird eine Befragung bei den Gemeindegliedern durchgeführt, um mehr über deren Interessen, Erwartungen und Alltagsleben zu erfahren. Die Gespräche ergeben, dass viele Erwachsene bis zum Pensionsalter und ebenfalls die Kinder und Jugendlichen im Alltag sehr gefordert sind und wenig Spielraum haben. Der Kirche stehen sie mehrheitlich wohlwollend gegenüber. Viele können sich ein punktuelles Engagement gut vorstellen – aber nicht mehr. Die schöne, alte Kirche, die vor kurzem restauriert wurde, ist mit ihrer würdigen, festlichen Ausstrahlung sehr beliebt, ein Ort, an dem sich die Menschen gerne aufhalten.

Da der Pfarrer die Ritualfeiern sehr gemeindenah gestaltet und dies gerne macht, beschliesst das Team, den Schwerpunkt bei den «Kasualien» zu setzen, erweitert mit «speziellen» Gottesdiensten für GemeindeBilden.

Neues Gottesdienstkonzept

Um den Aufwand für die sonntäglichen Gottesdienste zu reduzieren, wird mit zwei anderen Gemeinden ein Gottesdienstkonzept erarbeitet, bei dem die Gottesdienste insgesamt reduziert werden. Durch Fahrdienste in die Nachbargemeinden wird ein regelmässiger Sonntagsgottesdienst garantiert.

Der Pfarrer gewinnt dadurch mehr Raum und Zeit, um die «speziellen» Gottesdienste und die Kasualien zu pflegen.

Bei den «speziellen» Feiern werden Vereine, Gruppen und Einzelpersonen des Ortes einbezogen. Auch Kinder und Jugendliche werden zur Mitwirkung eingeladen. Sie erhalten so eine Bühne für ihre Themen und Talente, zum Beispiel die Jungschar, die Konfirmandinnen und Konfirmanden oder die regionale Ballettgruppe. Dazu kommen Familien- und Generationengottesdienste, an Wochentagen Fiire mit de Chliine, Taizé-Feiern und einmal im Jahr die Schuleröffnungsfeier.

Bei den Kasualien legt der Pfarrer viel Wert auf Gespräch und Austausch mit jenen Menschen, die diesen Dienst für sich in Anspruch nehmen.

Für die Beteiligten ist dies jeweils ein punktuelles Engagement, bei dem sie Kirche erleben und selber mitgestalten. Umgekehrt gibt diese breite Ritualpalette der Kirchgemeinde die Möglichkeit, die Beziehung zu den verschiedensten Gruppierungen und Altersgruppen zu pflegen.

Bezug zum Verfahren

Basiselemente

Handlungsfeld: Feierkirche

Zielgruppen: Vom Generationennetz bis zielgruppenspezifisch

Aktualität: Zurückgehender Besuch des Sonntagsgottesdienstes; vollbepackter, herausfordernder Alltag der Menschen

Potenzial: Talent des Pfarrers, Ausstrahlung des Kirchengebäudes, Bedarf an Feiern bei den biografischen Übergängen, Wohlwollen gegenüber der Kirchgemeinde, Bereitschaft zu punktuelltem Engagement

Gestaltungselemente

Zusammenarbeit und Vernetzung: Partizipativ

Zugänglichkeit: Mittelschwellig

Lebensthemen: Befindlichkeiten rund um die biografischen Übergänge, Sinn

Werte: Gewertschätzt und gewürdigt werden

Handlungsformen, Ganzheitlichkeit: Durch Rituale

Orte, Räume, Wege: Vielseitige Nutzung des Kirchenraumes

Feierkirche



Z.B. Das Kerzenziehen als generationenverbindendes Feiern

Das traditionelle Kerzenziehen wird ausgebaut zu einer Woche mit vielfältigen Aktivitäten, welche Kultur- und Feierkirche miteinander verbinden.

Situation, Aktualität, Potenzial: Das Kerzenziehen wird in dieser Kirchgemeinde schon seit vielen Jahren durchgeführt. Es ist ein fester Bestandteil in der kirchlichen Angebotspalette gegen Ende November. Während einer Woche treffen sich Kinder und Erwachsene im Kirchgemeindehaus. Kerzenziehen ist sinnlich, feierlich, andächtig, friedlich. Es schafft Raum und Zeit zum Verweilen, Aktivsein, für Gespräche und Kontakte. Für viele Kinder ist es eine nachhaltige Begegnung mit Kirche.

«Kerzenziehen ist das Grösste.» Junge, 8 Jahre

Das Team positioniert dieses Angebot im Rahmen von GemeindeBilden neu und prominent. Die Woche wird zu einer Eventwoche ausgebaut.

Parallel zum Kerzenziehen wird ein Café angeboten, das von einer Crew des Frauenvereins geleitet wird.

Eine Spielumgebung wird eingerichtet, drinnen und draussen, für kleinere und grössere Kinder, Buben und Mädchen. Neu wird die Generation 65plus zum Kerzenziehen eingeladen. Für sie wird ein Nachmittag reserviert. An diesem Nachmittag wird das Café von den Konfirmanden betreut.

Für Jugendliche ist ebenfalls ein Abend reserviert. Zwei DJs vom CEVI sorgen für die passende Musik zum Kerzenziehen und Zusammensein.

An einem Abend sind die Männer vom Turnverein und vom Jodelchor die Gastgeber. Sie kochen draussen auf dem offenen Feuer eine Gerstensuppe oder ein Risotto und bewirten die Gäste.

Die Kirche steht in dieser Zeit offen und ist festlich geschmückt. Es besteht die Möglichkeit, Kerzen anzuzünden und in ein Buch zu schreiben. Der Weg zur Kirche ist mit Lichtern und Objekten gestaltet.

Am letzten Tag zeigt der «Andere Markt» die entstandenen Kerzen-Kreationen.

Die Kinder können am Tauschmarkt Spielzeuge umtauschen. An anderen Ständen sind Produkte aus der Region und weitere handwerkliche Waren zu kaufen: Adventskränze, Schnitzereien, Figuren, Honig usw.

Gegen Abend formiert sich der Generationen- und Nationenchor zum Ad-hoc-Adventssingen. Er wird von einem versierten Musiker geleitet, der für die Kirchgemeinde auch den Organistendienst versieht. Der Chor besteht aus Schulkindern, dem Kirchenchor, dem Jodelchorli und einigen Instrumentalisten. Sie haben sich zur Vorbereitung dieses Auftritts zwei Wochen vorher dreimal zum Proben getroffen.

Der Chor beginnt beim Markt, wandert singend durch das Quartier, tritt im Altersheim und auf öffentlichen Plätzen auf. Im Repertoire sind viele bekannte Weihnachtslieder in verschiedenen Sprachen. Passantinnen und Passanten, Touristen und Touristinnen können spontan mitsingen. Der Chorleiter versteht es meisterhaft, die Leute dazu zu animieren. Ein Engel und ein Samichlaus verteilen den Kindern kleine Rhythmusinstrumente und Glöckchen. Wer will, kann sich dem Chor anschliessen.

Der Weg des Chores ist mit einem Lichterweg markiert, der durch das ganze Quartier führt, bis zur Kirche. Er wurde von einer Gruppe Konfirmanden und Konfirmandinnen aufgebaut. In der Kirche findet der Schlusspunkt statt.

An einer grossen Kerzenwand können die Menschen ein Licht anzünden. Der Chor zieht singend ein, der fliessende Beginn einer schlichten gottesdienstlichen Feier mit Musik und besinnlichen Texten.

Bezug zum Verfahren

Basiselemente

Handlungsfeld: Kulturkirche mit Verbindung zur Lern- und Feierkirche

Zielgruppen: Familien, Kinder, Jugendliche, Erwachsene, Touristen/Touristinnen – bis zum Generationennetz

Aktualität: Kerzenziehen als beliebtes Angebot mit Tradition, Vorweihnachtszeit

Potenzial: Gefestigtes, beliebtes Angebot, Verbindungsmöglichkeiten, Bedürfnis nach Begegnung, Bereitschaft von Menschen und Vereinen mitzuwirken, Kirchenraum mit seinem Ambiente, «Marktanlage»

Gestaltungselemente

Zusammenarbeit und Vernetzung: Breit vernetzt kirchenintern und kirchenextern, Zusammenarbeit mit Vereinen, Einbezug versch. kirchlicher Berufsgruppen und von Freiwilligen

Zugänglichkeit: Niederschwellige Drehscheibe mit mittelschwelligen Angeboten

Gruppenbildung: Zielgruppeninseln, Verbindungen zwischen Generationen

Lebensthemen: Bedürfnis nach Feierlichkeit, Stimmung, Schönheit, Gemeinsamkeit, Licht

Werte: Gemeinschaft, Verantwortung; Werte erleben

Handlungsformen, Ganzheitlichkeit: Kerzen ziehen, singen, austauschen, essen, schmücken usw.

Orte, Räume, Wege: Verbindung von fixen Standorten und Wegen

Zeiten, Rhythmen: Definierte Zeitfenster in einem offenen, fließenden Zeitraum

Alltagskirche plus



Z.B. Die Kirche als niederschwelliges Zentrum

Die Kirchgemeinde nimmt das aktuelle Anliegen von Müttern mit Kindern auf, einen Treffpunkt im Dorf zu haben. Sie nutzt das Potenzial ihrer Räume und realisiert das Vorhaben im Rahmen eines Generationenprojekts. Die schöne Kirche wird von unterschiedlichen Gruppen als Begegnungsort und Lebensraum genutzt. Durch die neuen Möglichkeiten festigt sich die Vernetzung mit dem Dorf.

Situation, Aktualität, Potenzial: Das Dorf ist klein. Viele der Einwohner/innen arbeiten auswärts oder sie sind in der Landwirtschaft tätig. Die Häuser sind entlang der Strasse gebaut. Es gibt eine Haltestelle für das Postauto, ein Restaurant, aber keinen Laden.

Die Kinder besuchen vor Ort den Kindergarten und die Primarschule. Für die Sekundarschule reisen die Älteren ins nahe gelegene grössere Dorf. Hierher orientieren sie sich auch in der Freizeit, weil es mehr Möglichkeiten gibt: Sport, Kino, Cafés, Treffpunkte.

Die Mütter der kleinen Kinder treffen sich auf dem Spielplatz – und zum Fiire mit de Chliine. Hier haben sie den Wunsch geäussert, einen Treffpunkt zu haben.

Dieses Anliegen wird bei der Renovation der Kirche berücksichtigt: Die Bänke werden herausgenommen und in einem leer stehenden Schuppen deponiert – so will es die Denkmalpflege. Es wird eine Café- und Spielinfrastruktur und in einem Nebenraum ein schlichtes Atelier eingerichtet.

Die Kirche wird zum regelmässigen Treffpunkt der Mütter. Sie nützen die wunderbare Atmosphäre und die Möglichkeiten des Raumes: Im Atelier basteln und werken, im Eingangsbereich zusammen Kaffee trinken, während die Kinder spielen, im Chor eine Geschichte erzählen, eine Kerze anzünden, einen Moment still werden. Die Gruppe organisiert sich selbst, lädt Neuzugezogene ein, manchmal auch eine Fachperson für ein interessantes Thema. Mit dem Pfarrer findet ein regelmässiger Austausch statt; sechsmal im Jahr wird ein Fiire mit de Chliine gefeiert, bei dem einige der Mütter gerne mitwirken, dazu auch ein Grossvater.

Weil die Kirche ein besonderer Ort ist, an dem sich alle gern aufhalten, entsteht die Idee, den schönen Aussenraum um die Kirche als Spiel- und Begegnungsort zu gestalten. Es wird ein breit vernetztes Projekt.

In einer Arbeits-Ferienwoche helfen Väter, Mütter, Pensionierte, Kinder, Konfirmanden und Konfirmandinnen tatkräftig mit, die Idee umzusetzen – unter Anleitung eines Landschaftsarchitekten. Fast das ganze Dorf ist beteiligt. Es entstehen eine Pergola mit Sitzgelegenheiten, ein Sandbereich mit Wasser, ein Rasen für Spiel und Sport, Blumenbeete, Hügel und Wege, Nischen, um sich zurückzuziehen, ein Baumhaus, ein Bereich mit einer Schaukel. Auf der angrenzenden Weide grasen Kühe, Pferde, Schafe.

Mit einem grossen Fest wird der Spiel- und Begegnungsplatz eingeweiht.

Mittlerweile haben auch andere Einwohner/innen das Potenzial der Kirche entdeckt: Für das Treffen der Landfrauen, für ein Väterweekend, für die Seniorengruppe, als Treffpunkt der Jugendlichen. Auch Auswärtige möchten sie nutzen. Neuerdings probt ein regionaler Chor darin, trifft sich regelmässig eine Tanzgruppe. An Hochzeiten in der Sommerzeit wird der Apéro manchmal im Kirchgarten durchgeführt. Hier stehen mittlerweile Skulpturen des im Ort ansässigen Bildhauers und Objekte aus dem Konfirmandenlager. Im Advent findet draussen ein Fondueessen mit Glühwein statt. Auch beim jährlichen Dorffest ist die Kirche nicht mehr wegzudenken. Die Kirche ist Begegnungsort und Lebensraum, mit Ausstrahlung in die Nachbargemeinden.

All das wird vom Pfarrer im Rahmen von GemeindeBilden gemanagt. Er greift Ideen auf, ermöglicht, koordiniert, vernetzt, schafft Bezüge zu den traditionellen kirchlichen Angeboten, positioniert die Kirche als «lebens- und alltagsnah», begleitet Freiwillige, kümmert sich um die Finanzen. Weil die Kirche näher an die Dorfgemeinschaft gerückt ist, öffnen sich neue Finanzierungsmöglichkeiten. Eine im Ort ansässige reiche Familie hat sich zum Beispiel mit einer grösseren Spende beteiligt und zeigt sich interessiert, an einer Kunstaussstellung mitzuwirken.

Bezug zum Verfahren

Basiselemente

Handlungsfelder: Alltagskirche, niederschwellige Drehscheibe mit Verbindungen zur Feier-, Lern- und Kulturkirche

Zielgruppen: Wechselnde Zielgruppen, zielgruppenverbindend, ganzes Generationennetz

Aktualität: Fehlender Treffpunkt

Potenzial: Zusammenhalt des Dorfes, hohe Eigeninitiative und hohes Engagement, gemeinsame Projekte, Pfarrperson als Mediator und Hebamme

Gestaltungselemente

Zusammenarbeit und Vernetzung: Vernetzend, interdisziplinär, partizipativ, lokal mit regionaler Ausstrahlung

Zugänglichkeit: Nieder- bis hochschwierig

Gruppenbildung: Ein breiter Mix

Lebensthemen: Breite Palette

Werte: Wertschätzung, Kreativität, Grosszügigkeit

Handlungsformen, Ganzheitlichkeit: Breite Palette

Orte, Räume, Wege: Nutzung der Kirche und ihrer Umgebung

Alltagskirche plus

Z.B. Der generationenverbindende Suppenzmittag

Der Suppenzmittag wird zu einem generationenverbindenden, von allen getragenen Event.

Situation, Aktualität, Potenzial: Der «Suppenzmittag» wird seit über 20 Jahren mit grossem Enthusiasmus von einer Gruppe mit Freiwilligen betrieben. Doch die Frauen und Männer werden älter. Ein Mann ist überraschend gestorben. Andere haben Mühe mit dem langen Stehen. Es ist absehbar, wann der Suppenzmittag eingehen wird.

Der Pfarrer und die Jugendarbeiterin versuchen, den Suppenzmittag im Herbst als generationenverbindenden Event zu lancieren. Für einmal kochen die Konfirmanden und Konfirmandinnen, unterstützt von den Seniorinnen. Diese geniessen es, den Jungen behilflich zu sein und zwischendurch sitzen und plaudern zu können. Zu Beginn des Essens tritt die Flötengruppe auf. Die Vorschulkinder sitzen im Kreis und spielen zwei Flötenstücke; eines davon ist ein Tischlied, bei dem viele spontan mitsummen, ein feierlicher Moment.

Rund um den Suppenzmittag findet ein Markt statt, wo die Landfrauen und Kunstschaffenden ihre Produkte verkaufen und die Kinder ihre Spielsachen tauschen. Kinderkleider können preiswert erstanden werden.

Der Suppenzmittag wird ein fröhlicher, lebhafter Event, der den Zusammenhalt stärkt und bei dem viele Kontakte geknüpft werden. Einige Seniorinnen haben Jugendliche für gelegentliche Jobs engagiert. Eine Mutter hat einen Wahl-grossvater zum Hüten ihres Sohnes gefunden. Besonders geschätzt wurde neben Austausch und Geselligkeit der feierliche Moment mit den kleinen Kindern.

Allen ist klar, dass dieser Suppentag wieder stattfinden muss, nicht wie früher monatlich, aber mindestens zweimal im Jahr, dafür mit einem grossen Auftritt.



Bezug zum Verfahren

Basiselemente

Handlungsfeld: Alltagskirche plus

Zielgruppen: Generationennetz, Dorfbewohner/innen

Aktualität: Serbender «Suppenzmittag», Altwerden, Vereinsamung

Potenzial: Viele Talente, Eigeninitiativen, Konfirmanden und Konfirmandinnen, Flötengruppe, Zusammenarbeit der kirchlichen Mitarbeitenden

Gestaltungselemente

Zusammenarbeit und Vernetzung: Lokal, innerhalb und ausserhalb der Kirche

Zugänglichkeit: Mittelschwellig

Lebensthemen: Zusammensein, voneinander profitieren

Orte, Räume, Wege: Kirche innen und aussen

Zeiten, Rhythmen: Immer zur gleichen Zeit im Jahr

Alltagskirche plus



Z.B. Die Kirche als Ort der regionalen Identität

Die Talschaft gewinnt nach der Schliessung des Ladens eine neue Perspektive durch das unter der Leitung des Pfarrers partizipativ entwickelte innovative und künstlerische Projekt einer Marktkirche.

Situation, Aktualität, Potenzial: Dass der letzte Dorfladen im Tal geschlossen werden soll, beschäftigt die Bevölkerung sehr. Sie befürchtet, noch mehr ins Abseits zu geraten. Und sie verliert einen weiteren wichtigen Treffpunkt. Die depressive Stimmung ist überall spürbar.

Der Pfarrer, der auch Spezialist für soziokulturelle Animation ist, ergreift in Absprache mit dem Kirchgemeinderat die Initiative und gründet die Gruppe «Pro-Talschaft». Ihr gehören Vertreter/innen der politischen Behörde, Kulturschaffende, verschiedene Generationen und Berufsstände an. Die Gruppe überdenkt die Situation und entwickelt Ideen, wie der Zusammenhalt der Bevölkerung gestärkt werden könnte.

Es zeigt sich, dass neben dem Bedürfnis nach einem Treffpunkt auch das Interesse an einem zentralen Ort besteht, an dem die Talbewohner/innen ihre eigenen Produkte und Werke verkaufen können. Da eine der Kirchen nicht mehr genützt wird, entsteht die Idee, dort eine Markthalle aufzubauen – mit Caféteil, Verkaufs- und Kulturbereich. Dem Pfarrer ist es wichtig, die spirituelle Atmosphäre aufrechtzuerhalten. Mit Hilfe eines bekannten Architekten werden konkrete Pläne ausgearbeitet. Da das Projekt innovative und künstlerische Qualitäten hat und mit einer gewissen Anziehungskraft für Besucher/innen gerechnet werden kann, gelingt es, für die baulichen Massnahmen Sponsoren zu finden. Dass ihr Projekt so viel Resonanz findet, gibt der Einwohnerschaft enormen Auftrieb. So sind sie auch gerne bereit, sich an der Selbsthilfegruppe zu beteiligen, die für den Betrieb zuständig ist. Das Projekt gibt ihnen eine neue Perspektive.

Bezug zum Verfahren

Basiselemente

Handlungsfeld: Alltagskirche mit Verbindung zur Kultur- und Feiernkirche

Zielgruppen: Ganze Talschaft, Erwachsene

Aktualität: Eingehen des Dorfladens, depressive Stimmung, Angst ins Abseits zu geraten

Potenzial: Viele Ressourcen; Kulturschaffende; Interesse, eigene Produkte auf den Markt zu bringen; Power und Energie, sich als Talschaft zu profilieren; hohe Eigeninitiative; Pfarrer mit Know-how für soziokulturelle Animation

Gestaltungselemente

Zusammenarbeit und Vernetzung: Regional, partizipativ, breit vernetzt, Kirche als Impulsgeberin

Zugänglichkeit: Zuerst hochschwellig; später mittel- und niederschwellig

Lebensthemen: Angst, Zukunft, eigene Identität

Orte, Räume, Wege: Umnutzung der Kirche

Lernkirche



Z.B. Regional koordinierte Wahlfachkurse für Konfirmanden und Konfirmandinnen

Regionale Wahlfachkurse fördern Beziehungen und Kreativität und schaffen einen neuen Zusammenhalt.

Situation, Aktualität, Potenzial: Die Dörfer im Tal sind klein und die Umstrukturierungen in Richtung Regionalisierung bereits weit fortgeschritten. Die Jugendlichen besuchen die Schule im Oberstufenzentrum und beginnen, sich auch in der Freizeit regional zu orientieren.

Die Kirchgemeinden beschliessen, die Wahlfachkurse im Rahmen des Konfirmanden-Unterrichts gemeinsam zu planen und durchzuführen. Dies ermöglicht einerseits, die verschiedenen Begabungen der Mitarbeitenden zu nutzen. Andererseits können auch grössere, dorfübergreifende Gruppen gebildet werden. Dies schafft neue Spielräume: Einer der Pfarrer kann endlich eine Pause einlegen, dafür erarbeiten die Katechetin und der Organist zusammen mit einer Gruppe von motivierten Jugendlichen eine musikalische Aufführung. Die Wahlfachkurse finden in der Aula des Oberstufenzentrums einen gemeinsamen Abschluss, bei dem Produktionen aus den verschiedenen Gruppen gezeigt werden. Dieser feierliche Schlusspunkt ist für alle Beteiligten – Konfirmanden, Eltern, Mitarbeitende – eine gute, stärkende Erfahrung.

Bezug zum Verfahren

Basiselemente

Handlungsfeld: Lernkirche

Zielgruppen: Konfirmanden, Konfirmandinnen

Aktualität/Potenzial: Regionale Netze

Gestaltungselemente

***Zusammenarbeit und Vernetzung:** Regional, Teamzusammenarbeit verschiedener Mitarbeitenden; Vernetzung zwischen Konfirmanden/Konfirmandinnen*

***Gruppenbildung:** Aufgrund einer persönlichen Wahl, nach Interesse*

***Handlungsformen, Ganzheitlichkeit:** Breite Palette, entsprechend den Interessen*

Lernkirche

Z.B. Ein regionaler Theologiekurs



Der regional durchgeführte Theologiekurs nimmt das Bildungsinteresse vieler Erwachsener u.a. auch im Pensionsalter auf und fördert das eigenständige theologische Forschen.

Situation, Aktualität, Potenzial: Die Kirchgemeinden arbeiten schon seit Jahren zusammen und verfügen über gemeinsame Strukturen. Im Tal wohnt eine bunte Mischung von Einheimischen und Zugezogenen, vor allem Senioren und Seniorinnen, die ihre Pensionszeit hier in den Bergen verbringen. Die Kirchgemeinden nutzen GemeindeBilden, um ein schon lange gehegtes Projekt anzupacken, den Theologiekurs für Erwachsene. Sie wissen, dass dafür ein breites Interesse besteht. Der Kurs wird ausgeschrieben mit dem Titel: Theologie erleben. Damit wird das Interesse der bildungshungrigen Männer und Frauen aufgenommen, die unter kundiger Anleitung Bibeltexte lesen, theologische Themen diskutieren und ihr Wissen erweitern möchten.

Der Kurs ist so angelegt, dass immer wieder Fachpersonen von aussen beigezogen werden und unterschiedliche Sichten und Theologien einfließen können.

Der ausgewogene Mix zwischen anregenden Inputs und «Selber-denken» wirkt auf die Kursteilnehmenden sehr motivierend. Es bilden sich kleine Grüppchen, die im Anschluss an die Kursabende auf eigene Faust weiterdiskutieren, Bibeltexte lesen, Literatur verarbeiten – teilweise auch im Dialog mit Bekannten, die nicht am Kurs teilnehmen. Die beiden Kursleitenden stehen für Rückfragen und manchmal auch für persönliche Gespräche zur Verfügung.

Bezug zum Verfahren

Basiselemente

Handlungsfeld: Lernkirche

Zielgruppen: Erwachsene

Aktualität/Potenzial: Bildungshunger, Nische für ein hochschwelliges Bildungsprojekt, Interesse an lebensweltbezogener Theologie, regionale Strukturen

Gestaltungselemente

Zusammenarbeit und Vernetzung: Regional, Teamzusammenarbeit verschiedener Mitarbeitenden

Zugänglichkeit: Hochschwellig, fixe Gruppe

Lebensthemen: Anhand biblischer und theologischer Zugänge

Lernkirche mit Bezügen zur Alltags-, Kultur- und Feierkirche



Z.B. Ein Angebotskonzept für Familien, Kinder und Jugendliche – lokal und regional

Sechs Kirchgemeinden entwickeln zusammen ein Gesamtkonzept der Angebotspalette für Familien sowie für Kinder und Jugendliche von 0 bis 20 Jahren. Bei der konkreten Umsetzung besteht für die Kirchgemeinden viel Handlungsspielraum. Einige Projekte werden regional lanciert.

Situation, Aktualität, Potenzial: Die sechs Kirchgemeinden, die bereits regional zusammenarbeiten, entwickeln für GemeindeBilden ein gemeinsames Konzept.

Da in den Dörfern viele Familien mit Kindern und Jugendlichen wohnen, wählen sie diese als ihre Hauptzielgruppe und konzipieren ein Grundangebot für die verschiedenen Altersgruppen beziehungsweise Familienphasen.

Die einzelnen Dörfer können je nach Situation Schwerpunkte setzen. Einige der Angebote werden auch regional durchgeführt.

Die konkreten Themen werden aufgrund der Aktualität vor Ort bestimmt. Interessen und Entwicklungsthemen der Kinder und ihrer Bezugspersonen werden dabei besonders berücksichtigt.

Das Team GemeindeBilden definiert vier Bildungsräume, die je mit einer Feier eröffnet werden. Die Absicht ist, diese Feiern im Festzyklus der Dörfer zu verankern.

Bildungsraum

Familien mit Kindern ab Geburt bis 6

Angebote für kleine Kinder zusammen mit ihren Bezugspersonen:

Alltagskirche: Treffpunkte, Spielbereiche

Feierkirche: Fiire mit de Chliine

Kulturkirche: Musikalische Früherziehung

Auftakt: Taferinnerungsfeier

Bildungsraum

Familien mit Kindern von 7-12

Angebote für Kinder:

Lernkirche im Zusammenhang mit dem Religionsunterricht

Alltagskirche: Erlebnisangebote für Kinder

Eltern/Generationen: Alltagskirche: Mittagstisch, generationenverbindende Projekte

Auftakt: Feier zum Schulanfang, in Zusammenarbeit mit den Schulen

Bildungsraum

Familien mit Kindern von 13-16

Jugendliche:

Lernkirche mit Verbindungen zur Feier-, Kultur- und Alltagskirche: Angebote im Rahmen des Konfirmationsunterrichtes, Wahlfachkurse, Erlebnisprojekte

Auftakt: Chorprojekt in Zusammenarbeit mit der Schule

Abschluss: Konfirmation

Eltern:

Einbezug der Eltern und weiterer Bezugspersonen bei öffentlichen Auftritten der Jugendlichen

Alltagskirche: Besuche bei den Familien anlässlich der Konfirmation

Bildungsraum

Jugendliche 16plus

Alltags- und Kulturkirche: Regionale Angebote wie Wohnwoche, Reisen, Velotouren, Segeltouren auf dem IJsselmeer, Wanderungen

Feierkirche: Taizé-Feiern, Nacht der Lichter

Lernkirche: Leiter/innenkurs für Jugendliche

Auftakt: Kino-Night (regional) mit feierlichen Elementen in Anlehnung an Taizé

Bezug zum Verfahren

Basiselemente

Handlungsfelder: Abwechslungsweise Alltagskirche, Lernkirche, Feierkirche, Kulturkirche

Zielgruppen: Familien mit Kindern im Vorschulalter, Familien mit Kindern im Schulalter, Jugendliche mit ihren Familien, Eltern mit ihrem Netz

Aktualität: Den Kirchgemeinden fehlt ein Konzept für die Familien-, Kinder- und Jugendarbeit

Potenzial: Übergänge in den Familienphasen und Bedürfnis, diese zu gestalten; kirchliche Sozialisation

Gestaltungselemente

Zusammenarbeit und Vernetzung: Verschiedene kirchliche Berufsgruppen, lokal und regional

Zugänglichkeit: Mittelschwellig, daneben auch nieder- und hochschwellig

Lebensthemen: Werden aufgegriffen und mit christlichen Themen und Werten verbunden

Kirchgemeinden und Regionen, die sich in Richtung eines religionspädagogischen Konzeptes orientieren möchten, können von den Erfahrungen folgender Kantonalkirchen profitieren:

«Pädagogisches Handeln» der Reformierten Landeskirche Aargau, www.ph-aargau.ch

«Geistliche Begleitung von Kindern und Jugendlichen» der Evang.-ref. Kirche des Kantons St. Gallen, www.geistliche-begleitung.ch

«Religionspädagogisches Gesamtkonzept rpg» der Evangelisch-reformierten Landeskirche des Kantons Zürich, www.rpg-zh.ch

Kirchliche Unterweisung (KUW) der Reformierten Kirchen Bern-Jura-Solothurn, www.refbejuso.ch

> Beratung > Auskunftsstelle kirchlicher Unterricht

Drei aufeinander aufbauende Vorhaben in einem Dorf mit vielen Familien

In der Kirchgemeinde leben viele junge Familien und Zugezogene. Aufgrund der Situationsaufnahme setzt sie neue Schwerpunkte: Café, Ferienlager und Kino bieten Möglichkeiten zur Vernetzung vor Ort und für Co-Produktionen zwischen Jugendlichen, Kirchgemeinde, Einwohnergemeinde und Schule.

Situation, Aktualität, Potenzial: Das Dorf hat eine sehr schöne Wohnlage. Es haben sich viele mittelständische Familien mit Kindern und Jugendlichen angesiedelt, obwohl die öffentliche Infrastruktur spärlich ist. Es gibt eine Bushaltestation, ein Restaurant, einen kleinen Laden (noch). Die Strasse ist gut erschlossen.

Für Familien bestehen einige Angebote: das MUKI-Turnen, die Spielgruppe (in den Räumlichkeiten der Kirchgemeinde), einige öffentliche Feiern, oft im Zusammenhang mit der Schule, so die Schulweihnachtsfeier.

Viele der in den letzten 15 Jahren Zugezogenen sind aufgeschlossen und mobil. Die Alteingesessenen bleiben tendenziell unter sich.

Beziehungen zwischen den Einwohner/innen entstehen vor allem über die Kinder.

Das Team GemeindeBilden setzt drei Schwerpunkte, die Schritt für Schritt umgesetzt werden.

1. Alltagskirche

Z.B. Ein Treffpunkt für Familien mit Kindern im Vorschulalter

Was fehlt, ist ein offener Treffpunkt für Mütter und Väter mit kleinen Kindern. Da die Kirchgemeinde ideale Räumlichkeiten besitzt, dazu einen grosszügigen Aussenraum, entwickelt sie zusammen mit einer Crew von interessierten Eltern das Konzept eines Treffpunktes: Dazu gehören ein Café und Spielräume, die sowohl innen wie aussen realisiert werden. Das Café wird punkto Einrichtung und Ästhetik so eingerichtet, dass es generationenübergreifend attraktiv ist. Es ist zweimal in der Woche geöffnet und kann bei Bedarf auch von anderen Bevölkerungsgruppen benutzt werden.

Es wird ehrenamtlich betrieben. Zum Team gehören zwei Mütter, ein Vater, zwei Senioren, zwei Seniorinnen. Es wird vom Sozialdiakon begleitet.



Bezug zum Verfahren

Basiselemente

Handlungsfeld: Alltagskirche

Zielgruppen: Familien mit Kindern im Vorschulalter bis zum ganzen Generationennetz

Aktualität: Fehlender Treffpunkt für Mütter/Väter von Vorschulkindern

Potenzial: Ideale Räumlichkeiten, engagierte Eltern mit Interessen und Talenten; interessierte «Grosseltern-generation»

Gestaltungselemente

Zusammenarbeit und Vernetzung: Lokal, partizipativ, vernetzend

Zugänglichkeit: Niederschwellige Drehscheibe

Lebensthemen: Gehört werden, Erziehungsfragen, generationenübergreifendes Lernen

Werte: Durch Haltung erfahrbar, erlebnisorientiert; Werte im familiären System

Handlungsformen, Ganzheitlichkeit: Sich treffen, austauschen, plaudern, zusammen etwas tun, spielen

Orte, Räume, Wege: Nutzung der bestehenden Räumlichkeiten innen und aussen

Zeiten, Rhythmen: Es werden bestimmte Zeitfenster definiert

2. Alltags- und Lernkirche



Z.B. Eine Kinderferienwoche im Frühling

Für Schulkinder besteht bereits ein gut besuchtes freiwilliges kirchliches Angebot, mit Spielen, Geschichten-Hören, Basteln, Singen, «Gschichteschichte». Es findet regelmässig alle zwei Wochen an einem Nachmittag im Anschluss an die Schule statt.

Im Rahmen von GemeindeBilden wird zusätzlich eine Kinderferienwoche im Frühling angeboten. Sie hat ein ähnliches Konzept: Spielen, Geschichten hören, basteln, singen. Neu ist allerdings der Mittagstisch. Davon profitieren auch die Eltern, die sich einfach dazusetzen können.

Beide Angebote werden von der Katechetin geleitet und koordiniert. Ein Team von Freiwilligen arbeitet mit ihr zusammen.

Bezug zum Verfahren

Basiselemente

Handlungsfelder: Verbindung von Alltags- und Lernkirche

Zielgruppen: Schulkinder, mit Fenstern zum Generationennetz

Aktualität: Frühlingsferien als «langweilige Zeit»

Potenzial: «Gschichteschichte» mit einem bewährten Konzept, an das angeknüpft werden kann; Bedürfnis der Familien und Kindern, während der Frühlingsferien ein interessantes Angebot zu haben

Gestaltungselemente

Zusammenarbeit und Vernetzung: Vernetzt, interdisziplinär; Zusammenarbeit verschiedener kirchlicher Berufsgruppen

Gruppenbildung: Breiter Mix

Lebensthemen: Dazugehören, sich ausdrücken

Werte: Durch Haltung erfahrbar, erlebnisorientiert

Handlungsformen, Ganzheitlichkeit: Spielen, Geschichten hören, singen, gestalten, essen, feiern

Zeiten, Rhythmen: Nutzung der Frühlingsferien

3. Kulturkirche



Z.B. Ein Kirchen-Kino für Jugendliche

Die Jugendlichen im Dorf haben einen guten Zusammenhalt. Sie treffen sich in der Jugi und im CEVI. Und sie haben viele Ideen und viel Power. Am Freitagabend möchten sie das neue Café als Treffpunkt nützen, um unter sich zu sein, zusammen zu reden, zu gamen und zu entspannen. Dafür sind einige weitere Anschaffungen nötig.

Und: Sie möchten ein Kino für Jugendliche aufbauen, das in der Kirche stattfindet. Der Sozialdiakon und die Katechetin unterstützen sie dabei. Sie helfen, das Projekt mit dem Schulrat und der politischen Gemeinde zu vernetzen, sie sorgen für die nötige Infrastruktur in der Kirche, und es wird ein ausreichender Budgetposten eingerichtet.

Einmal im Jahr organisieren die Jugendlichen einen Kinonachmittag für Kinder, einmal laden sie die ganze Bevölkerung zum Filmabend ein. Kirchgemeinde, Schule und politische Gemeinde treten dann zusammen als Gastgeberinnen auf, spenden den Apéritiv, helfen bei der Werbung.

Bezug zum Verfahren

Basiselemente

Handlungsfelder: Kulturkirche und Alltagskirche

Zielgruppen: Jugendliche mit Fenster zum Generationennetz

Aktualität: Fehlender Raum für Jugendliche

Potenzial: Power und Ideen der Jugendlichen, Kooperationswille von Schule, politischer Gemeinde und Kirchgemeinde

Gestaltungselemente

Zusammenarbeit und Vernetzung: Breit vernetzt im Dorf, Zusammenarbeit verschiedener Institutionen und Generationen

Zugänglichkeit: Niederschwellig, öffentliche Anlässe: mittelschwellig

Gruppenbildung: Jugendliche unter sich; Kooperation verschiedener Generationen

Lebensthemen: Einen Raum für sich haben, dazugehören, entspannen, wichtig sein, eine Rolle spielen

Werte: Durch Haltung erfahrbar, erlebnisorientiert

Handlungsformen, Ganzheitlichkeit: Kino, entspannen, chillen, reden, geniessen, etwas in Bewegung setzen

Orte, Räume, Wege: Nutzung der Räumlichkeiten

Zeiten, Rhythmen: Punktuelleres Angebot, nachts

Drei aufeinander aufbauende Vorhaben einer Talschaft

Im Bergtal mit den weit verstreuten Siedlungen sind die Menschen durch viel Arbeit absorbiert. Und sie tragen schwer am Auszug der Jungen. Die Kirchgemeinde verstärkt ihre Präsenz vor Ort, indem die Pfarrerin die Höfe und Weiler besucht und vermehrt am dörflichen Leben teilnimmt. Für die Kinder wird neu ein Herbstlager angeboten, das ihnen gemeinsame und erlebnisreiche Ferien ermöglicht und auch generationenverbindende Elemente enthält.

Situation, Aktualität, Potenzial: Die Kirchgemeinde liegt in einem Bergtal und besteht aus vielen kleinen Weilern. Die ältere Generation bildet die Mehrheit. Es wohnen zwar auch einige Familien hier, doch die Jungen verlassen das Tal, sobald sie alt genug sind. Das schmerzt, die Jungen fehlen. Die Einwohner/innen sind vor allem handwerklich oder in der Landwirtschaft tätig. Im Sommer sind sie absorbiert vom grossen Pensum der Arbeit. Man findet sie dann nicht in ihren Häusern, sondern auf den Alpen. Im Herbst haben sie mehr freie Zeit, sie treffen sich in den vielen Vereinen und bei gemeinsamen Dorfanlässen. Auch hat sich eingebürgert, dass bestimmte Gottesdienste im Kirchenjahr zu grossen Dorf-Events werden, bei denen jeweils die Vereine mitwirken: Erntedank, Weihnachten, Silvester, dazu der Musikfest-Gottesdienst.

Die Kinder gehen an einem zentralen Ort zur Schule und werden mit dem Schulbus dahingebraucht. In der Freizeit sehen sie sich kaum, denn sie wohnen weit auseinander. Das Team GemeindeBilden definiert zwei zentrale Themen: «Bei den Leuten sein» und «Beziehungen fördern», und es setzt drei Schwerpunkte.

1. Alltagskirche

Z.B. Besuche

Die Pfarrerin besucht die verschiedenen Weiler, geht zu den Menschen, hört ihnen zu, stellt Fragen. Das Ziel ist, Beziehungen aufzubauen und zu pflegen, die Interessen und Bedürfnisse der Menschen wahrzunehmen – um diese eventuell später in ein geeignetes Angebot umsetzen zu können. Sie hat einen Katalog mit Fragen bei sich, die sie bei den Besuchen stellt. Daraus ergeben sich viele intensive, manchmal auch seelsorgliche Gespräche. Männer, Frauen und Kinder benennen im persönlichen Kontakt mit der Pfarrerin ihre Anliegen, Sorgen und Freuden.

Die Besuche gehören zum Pflichtenheft der Pfarrerin und sind «Kerngeschäft». Dafür werden einige der Sonntagsgottesdienste gestrichen. Die ältere Generation, die das teilweise bedauert, hat dafür die Gelegenheit, die Pfarrerin für eine kleine «Haus-Feier» anzufragen. Diese wird dann direkt im Weiler in einer Stube anlässlich des Besuches durchgeführt.

Bezug zum Verfahren

Basiselemente

Handlungsfeld: Alltagskirche

Zielgruppen: Familien, Singles, Paare, Grossfamilien vor Ort; verschiedene Generationen

Aktualität: Vereinzelung; hohe Arbeitsbelastung

Potenzial: Interesse an einem Besuch der Pfarrerin; seelsorgliche Begabung der Pfarrerin

Gestaltungselemente

Zugänglichkeit: Niederschwellige Präsenz

Lebensthemen: Sich mitteilen, wahrgenommen werden, gehört werden

Werte: Achtsamkeit, Gegenseitigkeit, Vertrauen

Orte, Räume, Wege: Am Lebens- und Arbeitsort der Menschen



2. Alltagskirche

Z.B. Präsenz im Vereinsleben



Das gemeinschaftliche Leben im Dorf findet im Winterquartal statt – in den Vereinen und bei deren Anlässen. Neu gehört zum Pflichtenheft der Pfarrerin, dass sie hier präsent ist, sich zeigt, Kontakte pflegt, kleine «Auftritte» übernimmt, sich bei bestimmten Projekten beteiligt oder diese mit der Kirchengemeinde vernetzt. Sie wird so immer mehr Teil des Dorfes.

Bezug zum Verfahren

Basiselemente

Handlungsfeld: Alltagskirche mit Bezügen zur (dörflichen) Feierkirche

Zielgruppen: Dorfgemeinschaft, Vereine, Gruppierungen, Generationennetz

Aktualität: Grosses Bedürfnis nach Zusammenhalt, als Gegenpol zur intensiven Erwerbsarbeit

Potenzial: Wohlwollen gegenüber der Kirche, reges Vereinsleben im Winter

Gestaltungselemente

Zusammenarbeit, Vernetzung: Ausserkirchlich vernetzt

Zugänglichkeit: Niederschwellig (Ansprechbarkeit der Pfarrerin)

Lebensthemen: Am Puls der öffentlichen Themen

Werte: Achtsamkeit, Wertschätzung, Respekt

3. Alltagskirche mit Verbindungen zur Lern-, Kultur- und Feierkirche



Z.B. Eine Herbst-Ferienwoche mit Übernachten in der Kirche

Im Herbst wird für Kinder von 5 bis ca. 13 Jahren eine Ferienwoche angeboten. Die Kinder bekommen die Gelegenheit, sich in einer nicht-schulischen Atmosphäre zu treffen, miteinander zu spielen, etwas zu lernen.

Da die Kirchengemeinde viele Kirchen besitzt, deren Nutzung sowieso ein Thema ist, wird eine der Kirchen als Übernachtungskirche umgenutzt.

Eine Crew richtet vor der Kirche eine mobile Küche ein. Der Eingangsbereich der Kirche und vor allem die Umgebung ist für Spiel, Sport und zum Werken eingerichtet. Auch Konfirmanden und Konfirmandinnen wirken mit – es ist auch ihr Lager. Sie kochen, betreuen Kindergruppen oder bereiten den Abschluss-event vor. Für die Programmgestaltung werden vor allem ein-

heimische einbezogen: Ein Musiker, eine Steinbildhauerin, ein Strahler, eine Textilkünstlerin, ein Kunstmaler, eine Gärtnerin, eine LandArt-Spezialistin. Zusammen mit der beteiligten «Kulturperson» wird das Thema entwickelt.

Das Lager ist strukturiert durch gemeinsame Rituale. Am Morgen, am Mittag und am Abend werden die Kirchenglocken durch die Kinder von Hand geläutet. Vor dem Essen wird gesungen. Vor dem Einschlafen schafft eine in der fast dunklen Kirche erzählte Geschichte zuerst Spannung und danach Beruhigung. Die Woche endet mit einem generationenverbindenden Event. Damit wird das Projekt nochmals mit den Menschen im Dorf vernetzt. Die Kreationen der Kinder werden gezeigt, es wird gemeinsam gegessen und gesungen, passend zum Thema tragen einzelne Vereine etwas bei, auch die ältere Generation ist einbezogen. Die Woche wird von einer Crew geplant, geleitet, ausgewertet. Dazu gehört die Pfarrerin, die «Kulturperson», Freiwillige, interessierte Eltern, Pensionierte.

Bezug zum Verfahren

Basiselemente

Handlungsfelder: Alltagskirche mit Verbindungen zur Lern-, Kultur- und Feierkirche

Zielgruppen: Schulkinder, Konfirmanden/Konfirmandinnen; mit Bezug zum Dorf, den Vereinen, dem Generationennetz

Aktualität: Ausserhalb der Schule haben die Kinder keine Gelegenheiten, sich zu treffen; Eltern sind froh um Entlastung; da fast alle Familien landwirtschaftlich tätig sind, machen sie kaum Ferien

Potenzial: Bedürfnis nach Gemeinschaft; viele Kulturschaffende vor Ort; Konfirmanden und Konfirmandinnen, die gerne etwas Sinnvolles tun möchten; Angebot der Kirche hat Feriencharakter

Gestaltungselemente

Zusammenarbeit und Vernetzung: Vernetzt, interdisziplinär, partizipativ

Zugänglichkeit: Mittel- bis hochschwellig

Gruppenbildung: Ein breiter Mix

Handlungsformen, Ganzheitlichkeit: Erlebnisorientiert, breite Palette, viele Kulturformen

Orte, Räume, Wege: Umnutzung der Kirche als Übernachtungskirche mit Einbezug der Umgebung

Zeiten, Rhythmen: Konzentration auf eine Woche

Literaturtipps

Zur Zukunft der Reformierten

Jürg Stolz, Edmée Ballif:

Die Zukunft der Reformierten.

Gesellschaftliche Megatrends – kirchliche Reaktionen

2010, tvz, Zürich

Aufgrund von mehr als 50 Interviews mit Experten und Expertinnen und der Analyse der verfügbaren wissenschaftlichen und kircheninternen Studien zeigen Jörg Stolz und Edmée Ballif, welche Auswirkungen die gesellschaftlichen Megatrends auf die Kantonalkirchen haben und wie unterschiedlich die Kirchen darauf reagieren.

Zur gastlichen Kirche

Jan Hendriks:

Gemeinde als Herberge

2001, Chr. Kaiser/Gütersloher Verlagshaus, Gütersloh, vergriffen

Ausleihe: Theologische Hochschule Chur, Alte Schanfiggerstr.

7-9, 7000 Chur, Tel. 081 254 99 99; www.THChur-thc.ch

Jan Hendriks skizziert das Modell einer gastlichen Kirche, das zukunftsfähig ist, nicht perfekt, aber pragmatisch und darum lebbar.

Zu den Gegenwartstrends

Stephan Sigrist, Burkhard Varnholt, Simone Achermann, Gerd Folkerts:

Mind the Future. Kompendium für Gegenwartstrends

2008, Collegium Helveticum von ETH und Universität Zürich,

Bank Sarasin & Cie AG und Verlag Neue Zürcher Zeitung, Zürich

In «Mind the Future» werden Hypothesen zu den kommenden Entwicklungen in verschiedenen Bereichen (Wirtschaft, Demografie, Gesellschaft, Technologie, Politik, Ökologie und Geschäftsmodelle) präsentiert, die voraussichtlich die kommenden Jahrzehnte prägen werden. Das Kompendium schärft die Wahrnehmung auch für gegenwärtige Trends.

Quellen

- Gespräche in ausgewählten Kirchgemeinden des Kantons Graubünden anlässlich der Entwicklung des Modells GemeindeBilden
- Zielgruppengespräche von cottier + zogg, Generationenwelten. Die Sammlung beinhaltet mehr als 700 qualitative Interviews mit Mitgliedern verschiedener Kirchgemeinden von Jung bis Alt, quer durch die deutschsprachige Schweiz.

Links

Website der Reformierten Landeskirche Aargau mit dem religionspädagogischen Konzept: www.ph-aargau.ch

Website der Evang.-ref. Kirche des Kantons St. Gallen mit dem Konzept der geistlichen Begleitung von Kindern und Jugendlichen: www.geistliche-begleitung.ch

Website der Evangelisch-reformierten Landeskirche des Kantons Zürich mit dem religionspädagogischen Konzept: www.zh.ref.ch/handlungsfelder > Bildung und Spiritualität

Website der Reformierten Kirchen Bern-Jura-Solothurn, Bereich Katechetik mit der kirchlichen Unterweisung: www.refbejuso.ch > Beratung > Auskunftsstelle kirchlicher Unterricht

Websites mit Projektideen:
www.kirche-im-aufbruch.ekd.de
www.generationen.ch

GemeindeBilden in Kürze

Die Kirchenlandschaft im Kanton Graubünden ist vielfältig – jede Kirchgemeinde hat ihre ganz eigenen Besonderheiten: Bevölkerungsstruktur, Grösse, Topografie, theologische Ausrichtung, Tradition, Zusammensetzung der Mitarbeitenden, Räumlichkeiten.

Was in allen Regionen gleich ist: Die kirchliche Bildungslandschaft verändert sich, unter anderem auch durch die Einführung des Modells 1+1 in der Schule. Damit werden zunehmend personelle und finanzielle Mittel frei – für GemeindeBilden.

GemeindeBilden lädt dazu ein, die gesellschaftlichen Veränderungen und die Veränderung mit der Einführung des Modells 1+1 als Chance zu nutzen.

GemeindeBilden – das sind die Bildungsprozesse in den Kirchgemeinden und Regionen.

Grundlage dafür ist das MODELL GemeindeBilden. Dieses geht auf die Vielfalt der Bündner Landeskirche ein und lädt die Kirchgemeinden und Regionen dazu ein, ihre eigenen individuellen Vorhaben zu entwickeln, die auf die Verhältnisse vor Ort zugeschnitten sind – seien dies Angebote, Events, Veranstaltungsreihen, ein Curriculum oder ein Gemeindeentwicklungsprojekt.

Das Modell bietet dafür ein «Verfahren», das dazu anregt, eine spannende Entdeckungsreise anzutreten und zum Beispiel die Situation vor Ort aus der Perspektive der verschiedenen Kirchgemeindemitglieder zu betrachten, diese miteinzubeziehen und auf dieser Grundlage etwas Neues zu entwickeln oder auch Bestehendes anzupassen.

Wie das Modell eingesetzt wird und was daraus in den Gemeinden und Regionen entstehen soll, entscheiden die Kirchgemeinden selber. Sie bestimmen auch, welche kirchlichen Mitarbeitenden und Gemeindeglieder je nach ihren Talenten und Interessen an GemeindeBilden mitwirken und mitgestalten.

Der Umgang mit dem Modell und dem Verfahren erfordert Zeit und die Bereitschaft, sich auf einen Entwicklungsprozess einzulassen. Dafür wird vielfache Unterstützung geboten: Beratung durch die Mitglieder der kantonalen Fachgruppe GemeindeBilden, Schulungen der Ansprechpersonen für GemeindeBilden, die Website www.gemeindebilden.ch und folgende schriftliche Unterlagen:

Teil 1: Modell GemeindeBilden

Grundlagen zum Bildungsmodell der
Evangelisch-reformierten Landeskirche Graubünden
Für alle Beteiligten und Interessierten

Teil 2: Material GemeindeBilden

Grundlagen zu den Basis- und Gestaltungselementen
(Details zu den Kapiteln 3 und 4 des Modells)
Für Mitarbeitende und Arbeitsgruppen

Teil 3: Karten GemeindeBilden

Tischkarten mit Fragestellungen zu den Basis- und Gestaltungselementen (Umsetzung von Kapitel 3 und 4 des Modells)
Für Mitarbeitende und Arbeitsgruppen

Anhang:

Organisation und Umsetzung GemeindeBilden
Informationen zu Organisation, Umsetzung und Fahrplan
Für Behörden, Mitarbeitende und Arbeitsgruppen
Wird bei Bedarf aktualisiert

www.gemeindebilden.ch